97-84242-20

Debschitz, Adolf von

Betrachtungen über die währungsfrage, mit...

Breslau

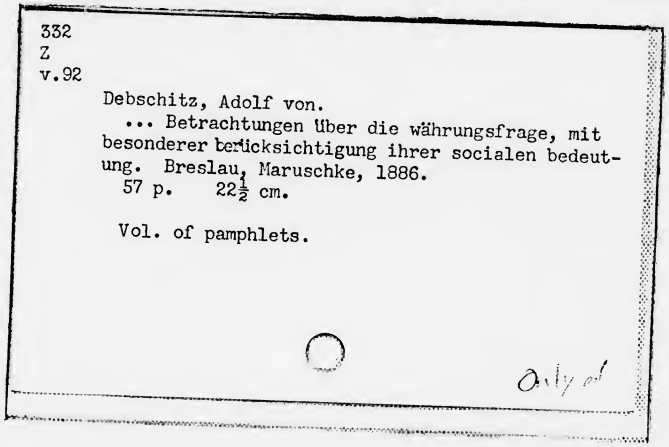
1886

97-84242-20
MASTER NEGATIVE #

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DIVISION

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

ORIGINAL MATERIAL AS FILMED - EXISTING BIBLIOGRAPHIC RECORD



332
Z
v.92

Debschitz, Adolf von.
... Betrachtungen über die währungsfrage, mit besonderer berücksichtigung ihrer socialen bedeutung. Breslau, Maruschke, 1886.
57 p. 22½ cm.

Vol. of pamphlets.

Only ed

RESTRICTIONS ON USE: Reproductions may not be made without permission from Columbia University Libraries.

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35MM REDUCTION RATIO: 10:1 IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 11-11-97 INITIALS: RB

TRACKING # : 29648

FILMED BY PRESERVATION RESOURCES, BETHLEHEM, PA.

P 21
10
332
N
12
No. 3

Caveant consules, ne quid detrimenti capiat
res publica.

Betrachtungen

über die

Währungsfrage

mit besonderer Berücksichtigung

ihrer socialen Bedeutung

von

Adolf von Debschitz.

Breslau 1886.
Verlag von Maruschke und Berendt.

Sound Currency Committee,
New York City.

Caveant consules, ne quid detrimenti capiat res publica.

Betrachtungen

über die

Währungsfrage

mit besonderer Berücksichtigung

ihrer socialen Bedeutung

von

Adolf von Debschitz.

Breslau 1886.
Verlag von Maruschke und Berendt.

Caveant consules, ne quid detrimenti capiat res publica. Die Consuln haben Acht zu geben, daß das Gesammtstaatswohl nicht irgend wie zu Schaden komme!

Mit dieser kurzen, einfachen Mahnung wurden vom Senate in der Blüthezeit des Römerreiches die höchsten Vertreter desselben zur Wachsamkeit aufgefordert, wenn dem Vaterlande in seinem Bestehen eine große, unbestimmte Gefahr drohte. Dieses Motto wähle ich für die Besprechung der Währungsfrage, weil ich keine zutreffendere Bezeichnung für ihre Bedeutung zu finden vermag.

Vorwort.

Die nachfolgende Besprechung der Währungsfrage soll das Urtheil wiedergeben, welches ein Laie über dieselbe gewonnen hat. Von allen sogenannten Fachmännern und vielleicht auch in der Meinung der Menge wird das als ein Mangel ausgelegt werden, doch gerade in diesem Umstande suche ich den Werth der Schrift. Mit dem Ausdrucke „Laie" ist in neuer Zeit vielfach ein bedauernswerther Mißbrauch getrieben worden, gesunde und vorurtheilsfreie Urtheile über die menschliche Gesellschaft bewegende Fragen wurden als Laienurtheile zurückgewiesen, welche, wenn rechtzeitig beachtet, manche mit schweren Opfern erkaufte Erfahrungen erspart hätten.

Das Wort Laie stammt aus dem griechischen Worte λαος (Volk) und wurde zunächst in geistlichem Sinne angewendet, um den Nichtgeweihten dem Geweihten (Priester, Kleriker) gegenüber zu bezeichnen, später aber von dem Ungelehrten im Gegensatz zum Gelehrten in allen wissenschaftlichen Fächern gebraucht. Ich bin der Ansicht, daß durch das Christenthum und die aus demselben erwachsene allgemeine Verbreitung der Bildung und Aufklärung, welche die Erfindungen der Neuzeit (Buchdruckerkunst, Schnellpresse, Dampfkraft, Telegraphie) ermöglichten, das Wort Laie seine alte Bedeutung verloren hat.

Unser Heiland Jesus Christus hat keine Geheimlehre offenbart; er hat die Wahrheit für Alle verkündet und zur Verbreitung und Auslegung derselben nicht die Pharisäer und Schriftgelehrten, sondern nur Laien in alle Völker ausgesendet, er selbst sprach zum Volke und fand nur bei diesem Verständniß, die Pharisäer und hohen Priester haben ihn an das Kreuz genagelt. Durch das hell leuchtende Licht des Christenthums ist alle Geheimlehre, Kabbala und Mystik verschwunden. Die Wahrheit, welche

schon die Alten symbolisch nackt darstellten, damit Jedermann ihre reine Schönheit erkennen könne, bedarf keines Schleiers; unter dem läuternden Einflusse des Christenthums haben auch Kunst und Wissenschaft sich aller stets egoistischen Zwecken dienenden Geheimnißkrämerei und alles zauberhaften Hocuspocus und Brimboriums entledigen müssen, welche ihnen früher vielfach anhingen. Die Religion, die Kunst und Wissenschaft, welche all' dem Dienste der Wahrheit gewidmet sind, brauchen das Licht nicht zu scheuen, im Gegentheil, je mehr es sich in etwa noch finstere Ecken, worin sich Unwissenheit, Aberglauben und der dieselben ausbeutende Eigennutz eingenistet haben, verbreitet, desto mehr wird seine belebende Kraft Segen und Gedeihen schaffen. Die Wirkung des Lichtes vermag jedes Auge zu erfassen, dazu bedarf es nicht erst der Brille; mit dem unbewaffneten Auge, wie es Gott geschaffen hat, ist seine Gesammtwirkung faßbarer, als durch das Prisma, welches es freilich in seine verschiedenen Strahlenbrechungen zerlegt. Die Wissenschaft hat aufgehört das Geheimniß einer bevorrechteten abgeschlossenen Kaste zu sein, sie hat sich befruchtend in das ganze Volk, sein Leben und Schaffen ergossen und damit ist der Begriff „Laie" verschwunden, ganz besonders aber da, wo sie praktisch wirkend auftritt. Aus dem alten ägyptischen Priesterarzte, welcher seine Tränke unmittelbar von den Göttern erhielt, ist der im Hospital und vom Katheder öffentlich wirkende moderne Mediciner geworden, der auch vom Laien das Gute, wie Wasserkur, Heilgymnastik u. s. w. gern annimmt; der Alchymist mit dem rothen Leuen, der Lilie, dem güldenen Drachen, dem Steine der Weisen, dem aurum potabile hat sich in den vor dem Publikum experimentirenden Professor der Chemie verwandelt; wer erkennt in dem vor den Geschworenen verhandelnden Gerichtspräsidenten noch den ein barbarisches Mönchslatein radebrechenden hochnothpeinlichen Halsrichter des Mittelalters? Die endgiltige Entscheidung über wissenschaftliche Fragen, sobald sie in die Praxis treten, liegt immer bei dem λαος, dem Volke, an welchem sich die Nützlichkeit der wissenschaftlichen Experimente erweisen muß: Volkes Mund, Gottes Mund, sagt das uralte Sprüchwort. Ob ein Arzt etwas taugt, muß man nicht seine Collegen fragen, sondern seine Patienten; nicht der Secirtisch und der Kirchhof entscheiden darüber, sondern die lebenden geheilten Menschen; man wird doch die Brauer nicht zu Rathe sitzen lassen, ob das Bier gut ist, sondern die Menschen, welche es trinken. Also weg mit den Vorurtheilen über Laienthum in allen das Allgemeinwohl betreffenden Fragen, hier entscheidet allein das Laienurtheil!

Ich will in dem Vorstehenden nicht etwa gesagt haben, daß jedes Laienurtheil unfehlbar ist, im Gegentheile, es wird einzeln häufig irren, aber aus der Gesammtheit desselben wird das Wahre und Richtige immer hervorgehen, wie die einzelnen Töne zusammen die Melodie und Harmonie bilden. Darum ist es nöthig, daß in Tagesfragen die Laien sich mit ihrem Urtheile hören lassen, ganz besonders aber in solchen, die finanzielle und wirthschaftliche Verhältnisse behandeln, weil in diesen die egoistischen Interessenten sich gar zu gern vordrängen und die öffentliche Meinung in ihrem Sinne beeinflussen. In Geldsachen giebt es keine Laien, denn Geld hat und braucht jeder Mensch, er ist gezwungen, sich im Großen oder Kleinen einen Etat aufzustellen und denselben oft den Verhältnissen entsprechend umzugestalten, er macht auf eigene Kosten Erfahrungen und alle Kunst für jeden geregelten Haushalt, mag er nun für den einzelnen Menschen, die Familie, die Gemeinde, die Provinz oder den Staat gelten, besteht einfach darin, Ausgaben und Einnahmen zu balanciren, dazu bedarf es keiner Fachmänner. Kein Familienvater wird sich seinen Haushaltsetat von seinem Gewürzkrämer aufstellen lassen, eben so wenig darf man sich aber in großen Geld- und Staatshaushaltsfragen nur an die großen Finanziers und deren Ansichten halten.

Natürlich wird in der nachfolgenden Besprechung viel schon früher Gesagtes und Geschriebenes wiederholt werden, sie soll ja nur eine Zusammenstellung der aus der Währungsfrage gewonnenen Eindrücke sein und erreicht vollkommen ihren Zweck, wenn sie nur zum Verständniß und zu unbefangener Beurtheilung der hochwichtigen Frage in bisher gleichgiltigen Kreisen anregt, selbst wenn eine andere Lösung gefunden würde, als die von mir vertretene.

Ebenso bemerke ich im Voraus, daß ich keinenfalls beanspruche, daß meine statistischen Angaben durchaus unwiderleglich seien, es ist dies in Geld- und Münzsachen überhaupt unmöglich, aber die Zahlen entsprechen den Angaben anerkannter Autoritäten und werden der Wahrheit wenigstens nahe kommen, so daß bei der Großartigkeit der in Betracht kommenden Zahlenverhältnisse selbst nach Millionen zu berechnende Irrthümer an der Beweiskraft nichts ändern. Ich erwähne dies mit Vorbedacht, weil ich verhindern will, daß Gegner aus einzelnen heraus gegriffenen Ungenauigkeiten der Zahlenangaben die Richtigkeit der Schlußfolgerungen in Frage stellen, es ist dies ein besonders im parlamentarischen Leben jetzt sehr beliebter Kniff, welcher seine Wirkung auf die große Menge selten verfehlt.

Die von mir benutzten Quellen sind: die Vorträge und Schriften der Reichstagsabgeordneten Dr. Arendt-Berlin, von Kardorff-Wabnitz, Freiherr von Mirbach-Sorquitten, die stenographischen Berichte über die Verhandlungen des internationalen bimetallistischen Congresses zu Köln von 11. bis 13. October 1882, endlich verschiedene Zeitungsberichte und Flugschriften.

Ich habe mich bemüht, unbefangen von jeder politischen Parteimeinung und einseitigen Interessenanschauung zu urtheilen, weil nach meiner Ansicht das traurigste und unerquicklichste Ergebniß unseres jetzigen Fractionsunwesens darin besteht, daß auch alle Fachfragen vom politisch beschränkten Standpunkte einzelner Fractionshäupter aus, welche in den parlamentarischen Zänkereien jede Fühlung mit der wahren Volksmeinung verloren haben, durch die von ihnen abhängige Parteipresse dargestellt und so in die öffentliche Meinung hinausgeschleudert werden. Eine bekannte Erfahrung lehrt, daß der Sclave oft nach und nach zum Gebieter über seinen Herrn wird, es findet da eine im Leben häufig vorkommende Rück- und Wechsel-Wirkung statt, die beeinflußte Presse wird zum Tyrannen ihrer Meister, „du glaubst zu schieben und du wirst geschoben," heißt es dann. Welche unsaubern Geister aber in letzter Instanz über einen großen Theil der Presse gebieten und wie geschickt da die Rollen vertheilt sind, das ist das Geheimniß des Policinell geworden.

Neuerdings, seitdem die Währungsfrage von allen Seiten lebhaft besprochen wird, hat die Doppelwährung Freunde und Anhänger gefunden, wo sie dieselben nicht erwartete und suchte, so daß Anhänger derselben unwillkürlich rufen: „Es thut mir weh, daß ich Dich in der Gesellschaft seh" und „Gott schütze mich vor meinen Freunden, vor meinen Feinden will ich mich selbst beschützen." Ich muß gestehen, daß ich geradezu stutzig wurde, doch fiel es mir wie Schuppen von den Augen, als zur selben Zeit von den Goldwährungsorganen der bis dahin gegen dieselben gerichtete Spieß plötzlich umgedreht und behauptet wurde, die ganze Doppelwährungsagitation sei ein Börsenmanöver, gewisse Großkapitalisten hätten große Silbermengen aufgekauft und wollten dieselben nun im Werthe erhöhen, die dummen Agrarier und sonstigen Agitatoren, denen man doch nicht nachzusagen wagte, daß sie in ihren Kornböden und Magazinen statt Korn oder Wolle Silberbarren aufgespeichert hätten (risum teneatis amici) dienten nur dazu, die Kastanien für einzelne Börsenfürsten aus dem Feuer zu holen; also „das Karnickel hat angefangen". Da erklärte sich auf einmal das Auftreten der unvermutheten, räthselhaften Hilfstruppen, um so mehr als von gegnerischer Seite als Beweismittel für die unlauteren Absichten der Doppelwährungspartei mit der naiven Bemerkung hingewiesen wurde: Wenn diese für die Doppelwährung einstehen, dann muß doch ein Gaunerstreich im Werke sein: Oh, naive Bekenntnisse schöner Seelen! Quousque tandem abutere patientia nostra, Catilina?

Ich will nicht schließen, ohne die Bitte auszusprechen, daß an diesen Erstlingsversuch kein zu kritischer Maaßstab angelegt werden möge; ich habe versucht, meine Gedanken über eine viel besprochene Tagesfrage in verständlicher, kunstloser Form auszudrücken und mache keinen Anspruch auf litterarische Gewandtheit.

Der Verfasser.

Die Deutschen sind recht gute Leut',
Sind sie einzeln, sie bringens weit;
Nun sind ihnen auch die größten Thaten
Zum erstenmal im Ganzen gerathen.
Ein jeder spreche Amen darein,
Daß es nicht möge das letztemal sein!

Göthe.

Die wichtigste und in alle Verhältnisse am tiefsten eingreifende wirthschaftliche Frage der Neuzeit ist ohne Zweifel die Währungsfrage, deren Verständniß scheinbar schwierig ist, aber bei näherer Betrachtung sich bei Weitem leichter darstellt, als allgemein angenommen wird.

Bei Erörterung der Frage sind der Uebersicht wegen 5 Punkte festzuhalten:

1) Was ist überhaupt Währung?
2) Wie stehen die großen Culturstaaten der Jetztzeit zur Währungsfrage?
3) Welchen Einfluß hat die Währung auf alle wirthschaftlichen Verhältnisse?
4) Wer begünstigt die reine Goldwährung?
5) Welches ist für uns die beste Währung und welche Mittel können wir zur Erlangung derselben anwenden?

Der Begriff Währung wird uns erst klar, sobald wir festgestellt haben: Was ist überhaupt Geld?

Der Begriff Geld ist vom Beginn der Geschichte an sehr verschieden gewesen und auch heute noch auf der ganzen Erde durchaus nicht derselbe, aber überall bedeutet Geld das in einem Lande, einer ausgedehnten Landschaft oder einem ganzen Welttheile allgemein im Verkehr befindliche Tauschmittel, welches zur Erlangung aller verschiedenartigen Bedürfnisse des Lebens und Handels benützt und nach welchem das Werthverhältniß derselben zu einander bemessen wird. Je näher ein Volk dem Naturzustande steht, desto mehr wird dieses Verkehrsausgleichsmittel ein Rohproduct sein und mehr den Tauschhandel darstellen, je cultivirter eine Bevölkerung wird, desto einheitlicher wird das Tauschmittel werden und desto mehr wird es in Hinsicht der Transportirbarkeit und leichten Handhabung dem Begriff des europäischen Geldes entsprechen. Bei den Hottentotten wird das Geld durch Ochsen dargestellt, im Innern Nordafrikas durch die Kaurimuscheln, von welchen eine volle Menschenladung etwa 3 Mark ausmacht, während auf der andern Seite die englische Tausendpfundnote wohl die höchste Leistung ist.

In allen civilisirten Ländern hat sich als Geld festgesetzt und circulirt allein: geprägtes Gold, Silber, Scheidemünze in Kupfer, Nickel u. s. w. und Papiergeld d. h. Banknoten.

Wollen wir uns den Begriff Währung klar machen, so müssen wir festhalten, daß eigentliches Geld nur geprägte Münzen in Gold, Silber u. s. w. sind, während Banknoten als vom Staate garantirte Anweisungen an das Staatsvermögen, zahlbar bei den Staatsbankinstituten jeder Zeit bei Präsentation durch geprägtes Geld eingelöst werden müssen. Währung nennt man nun die vom Staate gesetzlich festgesetzten Bestimmungen, in welcher Münzart diese Einlösung geschehen muß. Bei Goldwährung muß die Staatsbank und im Anschluß daran auch jede leistungsfähige Privatbank alle Banknoten und auf dieselbe gezogenen courshähigen Wechsel und Cheks bis auf einen unbedeutenden Betrag Scheidemünze (bei der deutschen Reichsbank 20 Mark, bei der englischen Bank 40 Schilling) in geprägtem Gold einlösen, bei der Silberwährung in Silber, während bei Doppelwährung es der Bank freisteht, in Gold oder Silber zu zahlen, sofern nicht durch besondere gesetzliche Bestimmungen das Verhältniß des Betrages der beiden Münzarten festgesetzt ist und zwar müssen Gold und Silber vollhaltig und nicht als Scheidemünze untergehaltig geprägt sein. Jeder Staat hat das Recht, Scheidemünze, d. h. die fortwährend im Kleinverkehr nothwendige kleinere Münze, untergehaltig, also mit geringerem Edelmetallgehalte als die eigentliche Münze, auszuprägen, da dieselbe nur zur Werthausgleichung beim Wechseln und zur Verwendung im eigenen Lande und nicht zum internationalen Verkehr bestimmt ist. Ein Beispiel macht dies am besten klar: In Preußen ist von dem jetzt courshirenden Silbergelde der Thaler, welcher aus der Zeit der Silberwährung stammt, vollwerthig im Werthverhältniß von 1 : 15,5 geprägt, während in Folge der seitdem eingeführten Goldwährung alle neuen deutschen Reichs-Silbermünzen (5-, 2-, 1-Markstücke) als Scheidemünze 25% unterwerthig sind.

Ich glaube in Vorstehendem den Begriff „Währung" genügend festgestellt zu haben und gehe deshalb zur zweiten Frage über: Wie stehen die großen modernen Culturvölker zur Währungsfrage?

England hat als einziger Staat auf Erden wirklich bestehende Goldwährung mit dem nöthigen Bestande an gemünztem Golde, freilich ist in diesem reinen Goldwährungslande dem Silber als Münzmetall eine dem reinen Princip nicht entsprechende Concession gemacht, indem dasselbe gesetzlich als Bankdeckung bis zum vierten Theile der Gesammtdeckung zugelassen wird.

Frankreich, Italien, Belgien, die Schweiz, Griechenland bilden die lateinische Münzunion, über deren Fortbestehen in jüngster Zeit in Paris lebhafte Verhandlungen stattfanden, welche jetzt aber auf mehrere Jahre gesichert erscheint, und haben Doppelwährung.

Spanien hat zu der Zeit, als es die Piaster umprägte, und zum französischen Münzsystem überging, einen Versuch gemacht, zur Goldwährung überzugehen, diesen Versuch aber wegen Goldmangels wieder aufgegeben und hat also Doppelwährung.

Portugal als commerzieller Trabant Englands hat reine Goldwährung eingeführt, aber seit dieser Einführung nur 24 Millionen Mark Gold gegenüber 40 Millionen Scheidemünze ausgeprägt, dabei ist es dem Prinzipe so treu, daß Silber gesetzlich nur bis zu 5 Milreis in Zahlung gegeben werden darf. Neben und entgegen dieser gesetzlichen Bestimmung hat sich die Sitte ausgebildet, daß bei allen Zahlungen ein Drittel in Silber und zwei Drittel in Gold gezahlt werden und auch dies der stolz eingeführten Goldwährung gar nicht entsprechende Verhältniß wäre nicht durchführbar, wenn nicht im Lande der englische Sovereign als Zahlungsmittel zu festem Cours circulirte.

Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse in Scandinavien, wo seit Einführung der Goldwährung 96 Millionen Mark Goldmünzen gegenüber etwa 40 Millionen Scheidemünze geprägt wurden; es ist also hier ebensowenig wie in Portugal von wirklicher Goldwährung die Rede.

Holland hat ebenfalls die Goldwährung eingeführt, ist aber bis jetzt noch nicht in der Lage gewesen, sie wirklich durchzuführen, da es noch nicht im Besitze des nöthigen Goldvorrathes sich befand, jedenfalls herrscht auch dort noch ein Zwischenzustand.

Oesterreich, Rußland, die Türkei haben Papiergeldwirthschaft mit theilweise ungedeckter Banknotenausgabe und einer Art Zwangscours im eigenen Lande, der aber nicht streng durchzuführen geht und Coursschwankungen der Banknoten im Auslande zur Folge hat, wobei sich die Höhe des Courses nach dem nachgewiesenen Deckungswerth in Edelmetallen, geprägter Münze oder selbst Pfandwerthen bestimmt.

Amerika hat bis jetzt Doppelwährung gehabt, durch zeitweise Aufhebung der Bland-Bill, welche neben der Goldausprägung für jeden Monat gesetzlich die Ausprägung einer bestimmten Summe (2 Millionen Dollars) in vollwerthiger Silbermünze vorschreibt, hatte es einen Schritt nach der Goldwährung hin gethan, ganz neuerdings ist die Bland-Bill wieder in Kraft getreten. Von Amerika aus, welches die größten Goldminen der Welt besitzt, kann leicht einmal durch dessen Uebergang zur reinen Gold-Währung die Weltkatastrophe herbeigeführt werden.

Indien, das gewaltige, volkreiche, ostasiatische Weltreich, hat reine Silberwährung mit wahrscheinlich über 4000 Millionen Mark gemünztem Silber ohne alle Silberscheidemünze, da alle Theile der rupee vollwerthig ausgeprägt sind.

China und Japan haben nur Silbergeld und, so weit sich dieser Ausdruck auf dortige Zustände anwenden läßt, Silberwährung; in ersterem Lande coursirt sogar jetzt noch im Innern lediglich Silber in ungeprägtem Zustande.

Deutschland endlich hat nach dem Ausdrucke des französischen Vertreters auf dem Kölner Congresse weder Gold- noch Silber- noch Doppelwährung, ja nicht einmal ein Uebergangsstadium, da dasselbe jetzt schon 13 Jahre dauert. Wir haben Zwang der Bank zur Einlösung nach der reinen Goldwährung, eine unbestimmte Menge im Lande coursirender vollgehaltiger Thaler, welche längst eingezogen sein müßten und eigentlich

eine Art Münzgespenst darstellen, welches nicht gebannt werden kann, endlich die als Scheidemünze ausgeprägten Silbermarkmünzen neuern Stils; außerdem aber besitzen wir noch im Staatsschatze als Nothpfennig große Silbervorräthe, welche zins- und nutzlos daliegen, wenn wir nicht wie Portugal unverhältnißmäßige Mengen von Scheidemünze ausprägen wollen; und zu Allem dem nicht Gold genug zur wirklichen Durchführung der Goldwährung. Dies ist im Allgemeinen die Lage der hauptsächlich in Betracht kommenden Länder.

Nun die Consequenzen! Also: Welchen Einfluß hat die Währung auf alle wirthschaftlichen Verhältnisse? Hierzu müssen zwei Unterfragen gestellt werden:

A. im Weltverkehr?

B. für die wirthschaftlichen Verhältnisse Deutschlands, der einzelnen Berufsarten und Personen?

Zunächst zur Beantwortung der Frage A.

Fassen wir fest und unverrückt in das Auge, daß bei Doppelwährung die beiden Edelmetalle gemeinschaftlich, bei Goldwährung nur Gold allein, den Werth des Geldes bestimmen, da der Staat bei letzterer jeder Zeit eine Banknote mit vollgehaltigem geprägten Golde, d. h. jeder Zeit 1392 Mark Papier mit einem Pfund fein Gold einlösen muß, so ist die erste Frage, woher schafft sich der Staat das dazu nöthige Gold, da er Gold nicht producirt, sondern auf dem Weltmarkte kaufen muß? Hier liegt der Schwerpunkt der gesammten Währungsfrage:

Mit dem Vorhandensein oder Nichtvorhandensein des nöthigen Goldvorrathes steigt oder fällt der Werth des Geldes, denn Gold regelt wie jede Waare ihren Preis nach Angebot und Nachfrage.

Hier kommen wir auf außerordentlich bedenkliche Verhältnisse. In der ganzen Welt existiren nach ungefährer Berechnung 8400 Millionen Mark vollwerth geprägtes Silber neben 2000 Millionen Mark Silber in Scheidemünzen, zusammen also 10 400 Millionen Silbermünzen, diesen stehen ungefähr 11 600 Millionen Mark in geprägtem Golde gegenüber, so daß sich das Verhältniß beinahe wie 1 : 1 stellt und demnach ziemlich die Hälfte der Gesammtsumme alles auf der Erde jetzt vorhandenen geprägten Geldes in Silber besteht. Die Goldproduction der ganzen Erde beträgt nach neueren Berechnungen gegen 400 Millionen Mark jährlich, während der industrielle Bedarf (zu chemischen Zwecken, Vergoldung, Schmuck u. s. w.) 230 Millionen Mark erfordert, so daß nur etwa 170 Millionen Mark zu Prägungszwecken übrig bleiben; hiervon ist jedoch wieder der Betrag abzuziehen, der alljährlich an gemünztem Golde behufs Einschmelzung zur Verarbeitung nach Ostasien abgeht, dessen Höhe sich irgendwie annähernd nicht statistisch nachweisen läßt. Für den jährlichen Münzbedarf langt diese Summe jetzt schon nicht aus, nachdem nur England und Deutschland (halb durchgeführt) die Goldwährung besitzen.

Wie wechselnd die Goldproduction der Erde ist, ergiebt sich aus folgenden Angaben: Von 1801 bis 1850 betrug dieselbe durchschnittlich

etwa 50 Millionen Mark jährlich, im Jahre 1853 durch Hinzutreten von Californien stieg sie auf 753 Millionen Mark, während sie im Jahre 1882 wieder auf 400 Millionen fiel. Ganz Amerika producirt jetzt jährlich nur etwa 30 Millionen Mark, während in den Fünfziger Jahren Californien allein durchschnittlich 50 Millionen lieferte; Victoria in Australien giebt nur noch ein Viertheil seines früheren Goldgewinnes. Die Gefahr ist also nahe gerückt, daß besonders bei der stets wachsenden Bevölkerung der Erde und dem fortwährend steigenden Verbrauch zu nicht dem Münzbedarf dienenden Zwecken das Gold einmal knapp wird, was wird dann die Folge sein? Um diese Frage in ihrer vollen furchtbaren Bedeutung für unser gesammtes Wirthschaftsleben zu erfassen, ist es nothwendig, klar zu erkennen, daß die wirkliche Durchführung der reinen Goldwährung in Deutschland demnächst alle Culturstaaten in Europa zwingen muß, ihm auf diesem Wege zu folgen. Bis zu dem Augenblicke, in welchem Deutschland den verhängnißvollen Weg betrat, besaß nur England die durchgeführte Goldwährung, dieselbe machte sich aber für die übrigen Staaten nicht in dem Grade geltend, weil dadurch, daß in dem volkreichen indischen Reiche die reine Silberwährung besteht, England stets für alles überflüssige Silber eine gewinnbringende Verwerthung durch Ausprägung für Indien hat, also damit nicht den europäischen Markt überschwemmt; es sichert sich im Gegentheile den Welthandel als Wechsler für ganz Europa, welches sich von ihm mit Agio das seiner leichteren Transportirbarkeit wegen im Welthandel unentbehrliche Gold einwechseln muß. Ganz anders aber haben sich die Verhältnisse durch Deutschlands Uebergang zur Goldwährung gestaltet, Deutschland hat kein Indien, um sein frei werdendes Silber zu verwenden, es muß dasselbe einschmelzen und in Barren am Weltmarkte zum jeweiligen Course verkaufen, also dessen Cours herabdrücken, während es andererseits den Preis des Goldes, welches es in Barren zur Durchführung seiner Währungsänderung ebendaselbst zu kaufen gezwungen ist, in die Höhe treibt. Dadurch entsteht für andere Länder die Gefahr, daß Deutschland nach und nach in unverhältnißmäßig hohen Besitz von Goldmassen kommt, besonders wenn Deutschland langsam vorgeht, sein Silber nach und nach an den Mann bringt und zugleich den Werth dieses Goldbesitzes gegenüber dem größeren Silberbesitze seiner Nachbarn erhöht. Vom nationalegoistischen Standpunkte, auf welchem die Engländer bisher stets gestanden haben, wären die etwa zu bringenden Opfer vielleicht im Interesse der ganzen Nation zu rechtfertigen. Aber es ist nicht anzunehmen, daß die übrigen Völker unserem Verfahren ruhig zusehen werden, wir zwingen dieselben vielmehr, uns auf dem betretenen Wege zu folgen, d. h. ebenfalls die Goldwährung einzuführen, und dazu bedürfen sie großer Goldmassen, es sucht also jeder Staat dieselben in seinen Besitz zu bringen und in dieser Hinsicht die Decke an sich zu ziehen, so daß, wie Bismarck sich in einem fliegenden Worte ausdrückt, die Gefahr vorliegt, daß die Decke zu kurz wird. Die natürliche Folge ist enormes Steigen des Geldwerthes, d. h. Sinken des Preises aller Waaren und Rohproducte, fortwährende Schwankungen auf dem internationalen Geldmarkte

mit Discontoerhöhungen, Krisen und Geldcalamitäten, denn jede Bank muß schlimmsten Falles durch Disconto- und Zinsfuß-Erhöhungen ihren Goldbestand vertheidigen, kurz, eine fortwährende Geldkrisis, wie wir deren Vorgeschmack bei Einführung der deutschen Goldwährung empfanden, und eine noch nicht dagewesene Unsicherheit alles Verkehrs und aller Geschäftsverhältnisse. Mit einem Worte, es würde zwischen den verschiedenen Nationen in finanzieller Hinsicht ein Kampf um das Dasein entstehen, dessen Consequenzen sich Jeder ausmalen mag. Die weitere üble Folge ist, daß wirthschaftlich und finanziell schwache Länder, welche nicht im Stande sind, die Goldwährung durchzuführen, als Käufer vom Weltmarkte verschwinden, dagegen gezwungen werden, uns mit ihren Rohproducten zu überschwemmen und dadurch den Geldwerth noch mehr hinaufzuschrauben, oder sich ganz gegen uns abzuschließen, weil sie die Concurrenz aufgeben müssen.

Ich gehe jetzt zu der Unterfrage B. über, welchen Einfluß die Goldwährung auf die Vermögensverhältnisse Deutschlands und der einzelnen Berufsarten ausübt. Ich glaube im Vorhergehenden nachgewiesen zu haben, daß durch dieselbe der Werth des Geldes außerordentlich erhöht wird, es frägt sich nur, welcher Procentsatz da angenommen werden muß. Soetbeer, der berühmte niederländische Nationalökonom und eifrige Verfechter der Goldwährung, berechnet die Erhöhung durch das bisherige Vorgehen Deutschlands auf 18 pCt. Wir wollen diese Annahme als ausgewiß nicht partheiischem Urtheile entsprungen, einmal festhalten und aus einigen Beispielen uns klar machen, welche Wirkung diese Geldwerthserhöhung auf verschiedene Vermögenslagen ausübt. Sehr klar ist die Lage in zwei Fällen: Derjenige, dessen Vermögen nur in Kapitalien besteht, besitzt einfach 18 pCt. mehr, d. h. er ist im Stande, für sein Geld um 18 pCt. mehr Objecte, mögen dieselben nun in Mobilien oder Immobilien bestehen, zu erwerben; wenn man auch annimmt, daß der Zinsfuß seitdem gesunken ist, so ist er in Betreff seiner Einnahme höchstens in derselben Lage als vorher, denn für den im Werthe gestiegenen Zinsbetrag kauft er dasselbe als vorher. Der Eigenthümer eines unverschuldeten Grund-, Häuser- oder industriellen Besitzes ist, wenn er verkauft, um 18 pCt. ärmer, würde aber, immer angenommen, daß seine Producte, Fabrikate, Mietzen u. s. w. nur um 18 pCt. gefallen sind, in Hinsicht der Einnahme, wenn er seinen Besitz behält, ebenso stehen wie vorher; es ist aber noch ein Umstand hierbei zu erwägen, das sind die fixirten Lasten, von welchen kein Besitz, auch der unverschuldete nicht, frei ist, es müßten also von dem Werthbetrage des Besitzes 18 pCt. der fixirten Lasten capitalisirt und abgerechnet werden. Ein Gut hat z. B. 1000 Morgen Fläche mit 900 Mark Grundsteuer- und 100 Mark Gebäudesteuer-Jahresbetrag, also zusammen 1000 Mark jährliche fixirte Lasten, hiervon 18 pCt. also 180 Mark mit 4 pCt. capitalisirt, beträgt 4640 Mark; nehme ich den Werth des Gutes zu 300 Mark per Morgen, also 300 000 Mark vor der Goldwährung an, so ist der Verkaufswerth desselben nach der Goldwährung nur 241 360 Mark, d. h. 18 pCt. Verlust von 300 000 Mark

und die oben erwähnte Capitalisirung der 18 pCt. fixirter Lasten, während der bloße Capitalbesitzer seine 300 000 Mark unverändert behalten hat. Daß hier in keiner Weise ein Trugschluß vorliegt, ergiebt sich daraus, daß der wirkliche Werth von Immobilien immer wieder durch den Verkaufswerth in Geld regulirt werden muß; dafür spricht auch die Thatsache, daß die Immobilienpreise einen wesentlichen Niedergang zeigen. Viel drastischer stellt sich aber die Consequenz heraus, wenn ich dieselbe Berechnung auf den Fall anwende, daß der betreffende Grundeigenthümer Schulden auf seinem Gute hat; ich nehme den ganz normalen Fall an, daß er bei Ankauf seines Gutes auf den Kaufpreis von 300 000 Mark ein Viertheil, also 75 000 Mark baar anzahlte, auf den Rest Hypotheken aufnahm und zwar 150 000 in erster Stelle unkündbar (Landschaft, Versicherungsgelder u. s. w.), den Rest 75 000 Mark kündbare Privathypotheken; die letzten 75 000 Mark kommen nicht weiter in Betracht, denn, immer vorausgesetzt, daß er ein durchaus arrangirter Mann ist, kann er für dieselben den Vortheil des niedriger gewordenen Zinsfußes ausnützen, dies ist aber für die 150 000 Mark unkündbare Hypotheken nicht der Fall, es treten dieselben also in die Kategorie der eben erwähnten fixirten Lasten, welche den Verkaufswerth des Gutes herabdrücken, also mit 18 pCt. capitalisirt und in Abzug gebracht werden müssen: 150 000 Mark geben zu 4 pCt. 6000 Mark Zinsen, 18 pCt. von 6000 Mark geben 1080 Mark zu 4 pCt., diese capitalisirt 27 100 Mark; wir hatten für den vorher erwähnten Fall den Capitalsverlust des unverschuldeten Besitzes auf 58 640 Mark angenommen, treten nun noch die berechneten 27 100 Mark hinzu, so beziffert sich der gesammte Verlust am Verkaufswerth des um $^3/_4$ verschuldeten Besitzes auf 85 740 Mark, d. h. mehr als die ganze angezahlte Summe. Ganz ähnliche Verhältnisse ergeben sich bei Häuserwerthen.

Unendlich ungünstiger noch stellen sich die Verhältnisse bei industriellen und kaufmännischen Unternehmungen dar, welche zugleich mit einem bedeutenden Inventar-, Gebäude- oder Grundstück-Besitz verbunden sind, nur daß hier die Folgen sich schwer so greifbar darstellen lassen, weil derartige Unternehmungen nicht durch öfters stattfindenden Verkauf gleich dem reinen Grund- und Häuser-Besitz eine Art Normalpreis erlangen. Alle derartigen Geschäfte mit verschwindenden Ausnahmen arbeiten mit einem ihren eigentlichen Werth weit übersteigenden Credit, haben also durch die Erhöhung des Geldwerthes bedeutend höhere Verluste erlitten. Wenn z. B. ein Fabriketablissement, welches vor der Goldwährung mit 300 000 Mark Grundcapital gegründet wurde, zur Beschaffung seiner Rohmaterialien 1 000 000 Mark Credit in Anspruch genommen hatte (und dies Verhältniß ist gewiß in vielen Fällen nicht übertrieben), so beträgt der Verlust allein zu 18 pCt. berechnet 180 000 Mark, abgesehen von dem hier auch eintretenden Zuschlag auf die fixirten Abgaben, die gerade bei solchen Anlagen mitunter sehr bedeutend sind; es ist also über die Hälfte des Grundkapitals verloren gegangen und wie soll es da erst mit Geschäften stehen, welche auf schwächerem Fuße begründet worden sind? Wird nun hier eingewendet,

bei dem fortwährenden Umsatz in industriellen Etablissements sei die Differenz nicht so fühlbar, so scheint das in mancher Hinsicht zutreffend, weil sich der Verlust bei den größeren Bruttoumsätzen und den großartigeren Creditverhältnissen mehr vertheilt und sofort durch billigeren Einkauf des Rohmaterials scheinbar ausgleicht, aber bestehen bleibt er erst recht und ich glaube, daß in diesem viel zu wenig beachteten Umstande die Ursachen des industriellen Krachs der Gründerzeit liegen, welche ja zufällig mit der Währungsänderung zusammenfiel und darum vielfach als Sündenbock dienen mußte; denn ich behaupte bestimmt, daß die durch die Gründerzeit geschaffene Ueberproduction noch gar nicht hatte zur Geltung kommen können, als der Krach eintrat und daß außerdem gerade die schwindelhaften Unternehmungen jener Zeit auf so unsolider Basis arbeiteten, daß sie gar nicht viel concurrenzfähige Waare geschaffen haben, also wirklich solide Geschäfte, welche in jener Zeit vielfach zu Falle kamen, durch den ganzen Hexensabbath gar nicht in dem Grade hätten berührt werden können, wenn nicht tiefer liegende Ursachen vorgelegen hätten. Außerdem ist die Gründerzeit vorüber, die durch dieselbe geschaffene Ueberproduction beseitigt, die Spreu längst vom Weizen geschieden und man betrachte doch die industriellen Courszettel, um zu erkennen, wie viele solide vor der Goldwährung bestehende Unternehmungen mit geringen oder gar keinen Dividenden notirt sind; jeder verständige vorurtheilsfreie Beobachter wird sich da sagen müssen, wo man Rauch sieht, da ist auch Feuer.

Nachdem so versucht worden ist, den Einfluß der Währungsänderung auf verschiedene Wirthschaftszweige nachzuweisen, kann nicht übergangen werden, daß eine wesentliche Wirkung derselben darin besteht, daß durch die oben nachgewiesene Schädigung aller productiven Mittelexistenzen, bei einem großen Theil gerade der consumirenden Volksklassen die Kaufkraft bedeutend nachgelassen hat und vielfache Einschränkungen nothwendig werden, welche einen ungünstigen Einfluß auf das Wirthschaftsleben ausüben. In unserem übervölkerten Europa unter dem Drucke der zur Unterhaltung eines zahlreichen gut bezahlten Beamtenstandes und eines großen stehenden Heeres erforderlichen Steuern ist nur durch fortwährenden Umsatz und gesunden Austausch zwischen Production und Consumtion das Bestehen der Gesellschaft möglich, jede Störung hierin muß gewaltige Erschütterungen hervorrufen, da ist es doch geradezu wahnsinnig, im Interesse einer kleinen Kaste, der Kapitalisten und Geldwechsler, an dem System zu rütteln, welches das Werthverhältniß des Factors, der diesen Verkehr nach jahrhundertelangen Erfahrungen vermittelt, bestimmt. Wird nun hier eingewendet: Die Kaufkraft wird durch Anhäufung großer Capitalien in derselben Hand nicht vermindert, sondern eher vermehrt, so wäre das ganz schön und richtig, wenn diese Capitalien sich durch Schaffen von neuen Werthen, also auf gesunde Art durch Arbeit z. B. durch geschicktes Erfassen einer glücklichen Handelsconjunctur, durch ein intelligent geleitetes Fabrikunternehmen, durch erfolgreiche Bewirthschaftung eines großen Grundbesitzes bilden, dann sind sie nicht auf Kosten anderer vorhandenen Werthe entstanden, im Gegentheile unter ihrem Schutze sind durch Geschäftsvermittelung, Unterverwaltung, gewinnbringende Handarbeit u. s. w. eine Menge consumfähiger Existenzen aufgeblüht, ganz anders aber ist es, wenn große Capitalien sich nur kraft ihrer Ueberlegenheit durch das Auffangen von mittleren Capitalien und Existenzen im reinen Geldverkehr gewissermaßen crystallisiren, dann werden vorhandene Werthe vernichtet, denn das Capital an sich ist im volkswirthschaftlichen Sinne kein Werth, es wird nur ein solcher, wenn es befruchtend sich mit der Arbeit verbindet. Kein Gärtner wird bei anhaltender Dürre das in seinen Behältern gesammelte Wasser zurückbehalten, weil er sagt, Wasser ist bei jetziger Zeit unbezahlbar, ich darf es also nicht weggeben, er wird es in Gießkannen vertheilt als befruchtenden Sprühregen dem Lande, aus welchem es ursprünglich entnommen ist, wieder zuführen; ebensowenig wird er den aus dem Boden gewonnenen Dünger ansammeln und, weil Dünger nach uraltem Sprüchwort Gold ist, als Capital liegen lassen, sondern ihn auf seinem Acker vertheilen, damit er tausendfältige Frucht bringe.

Es ist oben gesagt worden, daß auf der ganzen Erde etwa eben so viel Werth an Silbermünze, als an Goldmünze sich im Cours befindet, es ist wohl zu beachten, daß dieses Verhältniß ohne irgend ein Eingreifen der verschiedenen Regierungen sich auf natürlichem Wege entwickelt hat. Wie die Natur gewisse Regeln hat, z. B. daß nie wesentliche Zahlendifferenzen zwischen weiblichen und männlichen Individuen derselben Gattung sich zeigen, geradeso regeln sich auch wirthschaftliche und culturelle Verhältnisse in sich selbst und es ist Frevel, in egoistischer Absicht in diese Gesetze einzugreifen. Außerdem ist wohl zu beachten, daß das Werthverhältniß des Goldes dem Silber gegenüber, wie wir aus dieser einfachsten Bilanz ersehen, durchaus kein zufälliges ist, es wurde bisher etwa $15\frac{1}{2}$ mal so viel Silber als Gold producirt; rüttelt man nun an diesem durch die Natur gebotenen Verhältniß, indem man das Gold zum alleinigen Münzmetall erklärt, so wird, wenn nach und nach alle civilisirten Völker dem gegebenen Impuls folgen, nicht nur der Werth des Geldes d. h. bei Goldwährung des Goldes verdoppelt, sondern es fehlt auch die gesunde Bilanz und die Besitzer des Goldes, seien es nun Staaten oder Gesellschaftsklassen, werden zu absoluten Beherrschern des Geldmarktes der Welt, denn Geld regiert die Welt.

Ich will einmal bei dem vorher gebrauchten Gleichniß bleiben, wonach ich das Geld mit Dünger vergleiche, ich wähle gerade diesen wenig hochtrabenden Vergleich, weil ich an der Behauptung festhalte, daß Capitalbesitz seine Berechtigung verliert, wenn er nicht befruchtend wirkt. Eine abgeschlossene Landschaft, eine Insel ist gleichmäßig in bebaute Felder und Wälder getheilt, die Wälder gehören Großgrundbesitzern, die Felder Bauern; der für den Bedarf der Insel nöthige Dünger wurde gleichmäßig aus Waldspreu und Stroh hergestellt, so daß die Insel von der Außenwelt unabhängig ihren wirthschaftlichen Haushalt in sich führte und keinerlei künstliche Düngungsmittel zu importiren brauchte; der von den Feldbesitzern an die Waldbesitzer zu entrichtende Preis für die überflüssige Waldspreu richtete sich jedes Jahr nach dem Ergebniß der Stroherne

und war geringen Schwankungen unterworfen; da setzen die Waldbesitzer plötzlich ein Gesetz durch, daß es hinfort verboten sein soll, Stroh zu Dünger zu verwenden, dieses könne exportirt oder zu Papier verarbeitet werden, während Waldspreu anderweitig nicht zu verwerthen sei und wo dieselbe nicht lange, könnten die Bauern ja künstlichen Dünger kaufen oder Waldspreu vom Festlande importiren; die Folge ist, daß die Bauern den Waldbesitzern für Waldspreu den Preis geben müssen, welchen diese verlangen, daß das Stroh, welches beim Transporte viel Raum erfordert, der Spesen der Seefracht wegen auf dem Festlande ohne wesentlichen Vortheil verkauft werden muß, daß zunächst die Waldbesitzer viel Geld für ihre Waldspreu einnehmen, daß aber die Bauern nach und nach verarmen. Früher, als letztere noch gute Einnahmen hatten, nahmen sie den Waldbesitzern ihr Brennholz und Bauholz zu guten Preisen ab und bauten vielfach, jetzt sitzen sie im Kalten, kochen nur einmal in der Woche, der Werth des Holzes fällt in Folge dessen auf der Insel, selbst der vorher blühende Bauholzexport ward erschwert und kostspielig, weil die Bauern die zur Abfuhr nach den Häfen nöthigen Straßen, auf welchen sie ihr Getreide wegfuhren und welche die Waldbesitzer zur Abfuhr für ihre Stämme, ohne zu den Kosten wesentlich beizutragen, benutzten, nicht mehr zu unterhalten vermögen und nach Jahrzehnten ist die blühende Insel verarmt und verdorben. Die Nutzanwendung mag sich Jedrr selbst ziehen.

Es könnte aber immer noch gesagt werden, daß, ganz abgesehen davon, wie die Capitalien erworben sind, die Kaufkraft und Consumtionsfähigkeit derselben doch immerhin dieselbe bleibt, hier erwidere ich: Ein Millionär mit seiner Familie verzehrt und verbraucht nie so viel als 10 Familien von je 100 000 Thalern und, was die Hauptsache, wenn dieser Millionär, der vorher einer ganz andern Gesellschaftsklasse angehörte, durch Aenderung der finanziellen Lage und rücksichtslose Ausnutzung seiner Capitalskraft das Vermögen von 10 Menschen zu 100 000 Thalern ansetzt, welche dasselbe in jahrelanger Mühe von Generation zu Generation erhalten und erworben haben, also durch Geschlechter eine höhere gesellschaftliche Stellung einnehmen, so erobert er nicht zugleich den Bildungsgrad der Verschlungenen und, da es sich hier vorläufig nur um materielle Fragen handelt, die durch diesen Generationen hindurch gepflegten Bildungsgrad ausgebildete feinere Consumtionsfähigkeit für die Producte einer fortgeschrittenen Gesittung, denn nur diese ermöglicht überhaupt durch Entwicklung von Geschmack, Kunstsinn und edler Sinnlichkeit das Aufblühen von Kunst, Wissenschaft und Kunstindustrie. Ursache und Wirkung liegen oft weit auseinander, machen sich aber schließlich unweigerlich geltend.

Aus den vorhergehenden Auseinandersetzungen geht die Beantwortung der vierten Frage hervor: Wer begünstigt die reine Goldwährung? Dieselbe ergiebt sich aus dem alten römischen Rechtsgrundsatz: „Is fecit, cui prodest“. Die Goldwährung, das ist klar, wird mit Bewußtsein nur von den reinen Capitalisten begünstigt, nicht weil dieselben im alleinigen Besitz des vorhandenen Goldes waren, sondern weil sie allein im Besitz

der Anweisungen sind, welche fortan in Gold statt in Silber eingelöst werden müssen, nur der Capitalist verkehrt direct mit der Uranelle, der Realitätenbesitzer bedarf der Vermittelung durch den Umsatz. Wären die Capitalisten allein im Besitz des Goldes, so wäre das immerhin ein Besitz und ein Rechts-Titel; da dies aber durchaus nicht der Fall ist, so ist die betreffende gesetzliche Aenderung für sie ein Geschenk oder, wenn man annimmt, daß ihre obersten Vertreter sie bewußt herbeigeführt haben, eine Depossedirung zu ihren Gunsten, d. h. ein Raub, begangen an dem arbeitenden und wagenden Theile der besitzenden Klassen zu Gunsten des nur speculirenden.

Zunächst wird es hier nothwendig, die angeregte Frage nicht nur vom individuellen Standpunkte, sondern auch vom internationalen aus zu betrachten. Unter den Völkern der Erde besaß bisher nur England die reine Goldwährung und hatte sich entschieden durch dieselbe zum finanziell dominirenden Volke der Welt aufgeschwungen. Nun wird natürlich gefolgert werden, da ist ja für die Goldwährung ein in die Augen springender Beweis geliefert, wir müssen dieselbe also schleunigst, selbst mit Opfern, bei uns einführen, um wenigstens auf dem Continente auch finanziell die erste Macht zu werden, nachdem wir für dieselbe politische Stellung die größten Opfer gebracht haben. Mit Recht sind wir stolz darauf, daß, wo es das Wohl des Ganzen gilt, wir nicht nur das Gut, sondern auch das Blut, nicht nur das Vermögen, sondern auch das Leben unserer Volksgenossen daran setzen, um ein hohes Ziel zu erreichen: „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr Alles setzt an ihre Ehre!“ Wo es das Wohl des Vaterlandes gilt, kann sogar vor Rechtsverletzungen nicht zurückgeschreckt werden, wir sind in neuerer Zeit über Fürstenrechte, Ständerechte, Privilegien, und zwar, wie ich unbedingt anerkenne, mit voller moralischer Berechtigung, zur Tagesordnung übergegangen, weil, wo es das Wohl des Ganzen gilt, in unserem künstlichen Staatsbau der kategorische Imperativ der Nothwendigkeit allen anderen Rücksichten vorgehen muß, aber je nothwendiger in gewissen dringenden Fällen die Anwendung dieses kategorischen Imperativs ist, um so mehr ist es Pflicht, zu prüfen, ob er an richtiger Stelle angewendet wird, sonst wird er eine fürchterliche Waffe im Dienste des Egoismus. Im nationalen Kriege ist es der schönste und edelste Beruf, mit den Waffen in der Hand den Feind zu bekämpfen, zu tödten und sein eigenes Leben als höchsten Preis einzusetzen, dafür wird mit Recht die höchste Auszeichnung seit den ältesten Zeiten vom Vaterlande gewährt, im eigenen egoistischen Interesse aber einem Feinde aufzulauern und ihn zu tödten, wird nach dem Gesetze mit dem Galgen oder dem Zuchthause bestraft. Ich bin hierauf mit allen daraus folgenden Consequenzen eingegangen, weil dieses Princip der Nothwendigkeit von den blinden Verfechtern der Goldwährung in überschwenglicher Weise angerufen wird.

Wir haben gesehen, daß England sich durch die Goldwährung die Stellung des Capitalisten und Bankiers unter den Nationen gesichert hat, und zwar ohne zu bedeutende Opfer zu bringen, weil es dieselbe nach

und nach schrittweise durchführte und außerdem stets das Sicherheitsventil Ostindien besaß; bei der engen Verbindung mit letzterem Lande und der Bestimmung, daß der vierte Theil der Baardeckung in England selbst in Silber bestehen kann, ist es mir wirklich zweifelhaft, ob da für England reine Goldwährung angenommen werden kann; aber das ist mehr eine englische Frage, Europa gegenüber ist für Altengland die Goldwährung vorhanden und ebenso steht fest, daß sie England zum Vortheil gereicht hat, da die Goldmasse der Erde reichte, um sie ohne Nachtheil aufrecht zu erhalten, aber hier heißt es mit Recht: quod licet jovi, non licet bovi. Ein Bankier am Orte genügt, es muß einen Hecht im Karpfenteiche geben, werden deren zu viele, so fressen sie zunächst die Karpfen und, wenn sie mit diesen fertig sind, zuletzt sich selbst unter einander auf. Ist Deutschland, das verhältnißmäßig arme Land, in der Lage, dem Nationenbankier England als Concurrent in diesem Fache zur Seite zu treten? Da hier allein die nöthige Capitalkraft entscheidet, frägt es sich, besitzen wir die auch nur annähernd? In Deutschland kommen auf den Kopf der Bevölkerung etwa 80—90 Mark, in England 230 Mark; sind wir also berufen, Bankier unter den Nationen zu spielen? Und warum versucht das capitalistisch sehr viel kräftigere Frankreich mit etwa 240 Mark per Kopf nicht dasselbe, oder Amerika mit 260 Mark? Hüten wir uns, daß es uns nicht geht wie dem Frosch in der Fabel, der sich aufblies, um dem Ochsen an Größe zu gleichen und platzte; ich fürchte, ein etwas unheimliches Knacken im Felle fühlen wir jetzt schon mitunter.

An dieser Stelle drängt sich die Frage auf, wer hat nun den eigentlichen Impuls zur Währungsänderung in Deutschland gegeben? Zur Beantwortung dieser Frage müssen wir den Zeitpunkt der Einführung der Goldwährung in Betracht ziehen. Als Frankreich, welches trotz seiner Doppelwährung im Besitze großer Massen geprägten Goldes war, an Deutschland die enorme Kriegsentschädigung zahlen mußte, wurde mit Recht von der Leitung des Deutschen Reiches beschlossen, diesen günstigen Zeitpunkt zu benützen, um aus der buntscheckigen alten Papiergeldwirthschaft heraus zu kommen, für Deutschland ein gleichmäßiges Münzsystem zu schaffen und uns mit einer möglichst großen Zahl geprägter Goldmünzen zu versehen. Ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich annehme, daß an maßgebender Stelle zu jener Zeit ein verhängnißvoller Irrthum vorgewaltet hat; es ist der gewaltige Unterschied zwischen Goldwährung und Goldprägung nicht richtig erkannt worden. Da bis heute viele Finanzleute sich dieses Unterschiedes nicht klar bewußt sind, so trifft deswegen die Staatsmänner, welche politisch an der Spitze der Nation standen, kein Vorwurf, wohl aber die Finanzcapacitäten, welche ihnen zur Seite standen. Der Minister des Aeußern muß sich in militärischen Fragen auf den Kriegsminister verlassen, er sagt: es ist jetzt eine günstige Zeit für eine militärische Action, aber diese selbst muß von Letzterem eingeleitet sein. Es wurde die Goldwährung eingeführt! Das zur Prägung nöthige Gold entnahmen wir hauptsächlich aus den französischen Zahlungen, zugleich wurde das geprägte Silber eingezogen und eingeschmolzen. Die üblen Folgen machten sich sofort

geltend, das Silber fiel auf dem Weltmarkte im Werthe, das Gold stieg unverhältnißmäßig, wir mußten mit Silberverkäufen innehalten, es erfolgten enorme Discontoerhöhungen der englischen Bank, um den Goldabfluß zu hindern, kurz, wir bekamen einen Vorgeschmack des späteren Krachs. Zudem bemächtigte sich das Großcapital sofort der günstigen Situation; das von uns geprägte Gold ging in dessen Besitz und Auftrag in das Ausland, wurde dort wieder eingeschmolzen und mußte zu hohem Agio von uns immer wieder zurückgekauft werden, wodurch allein gegen 70 Millionen Mark verloren gingen. Außerdem erfaßte der alte Fuchs Thiers, der immer ein sehr practischer Finanzmann war, die Situation insofern sehr richtig, als er sich sagte: „Wenn ich, wie ausgemacht ist, in längeren Fristen die Kriegsentschädigung ratenweise zahle, werde ich von Deutschland gezwungen werden, hauptsächlich in französischem Golde zu zahlen und diesem seine Goldausprägung ohne große Opfer ermöglichen, also werde ich lieber auf einmal per Brief zahlen, außerdem erwerbe ich mir dadurch den Ruhm, als Befreier des Territoriums und Retter des Vaterlandes gepriesen zu werden." Er bildete also ein Consortium von Großcapitalisten, welche gegen französische Anleihen Deutschland in unglaublich kurzer Zeit befriedigten. Allerdings lud er Frankreich eine ungeheure Schuldenlast auf, brauchte aber zunächst nur Zinsen und Amortisation baar zu zahlen, so daß sich Frankreich bei seinen fruchtbaren Hilfsquellen ziemlich schnell erholte. Das Großcapitalistenconsortium bezahlte Deutschland nicht vollständig mit baarem Gelde, sondern theilweise durch große Wechsel und brachte außerdem das ganze Geschäft in seine Hände, da Deutschland sich seines Golddedürfnisses wegen an dieselben Finanzgrößen halten mußte. Hier liegt nach meiner Ansicht der Schlüssel zur Lösung der Frage, warum Deutschland die Goldwährung einführte und hier suche man auch deren Verfechter und Vertheidiger. Ein Beispiel aus dem practischen Leben macht mitunter die Frage klarer, als lange Auseinandersetzungen. Ein Gutsbesitzer A hat von seinem Nachbarn B eine bedeutende Summe Geldes gewonnen, B verspricht diese Summe in drei Abschlagszahlungen in drei Jahren zurückzuzahlen. A beschließt nun mit dem gewonnenen Gelde eine großartige Wirthschaftsänderung auf seinem Gute vorzunehmen, welche für die Folgezeit hohe Erträge verspricht; er schließt mit einem technischen Unternehmer einen Contract ab, wonach letzterer innerhalb drei Jahren gegen baare Zahlungen alle Arbeiten liefern soll und es wird mit den Arbeiten sofort begonnen. Da kommt B zu A und sagt: ich habe mit dem uns beiden bekannten Bankier C verabredet, daß er gegen eine große Hypothek auf mein Gut dir die ganze Summe auf einmal zahlt, bist du damit einverstanden? Da C dem A als sehr reich bekannt ist, geht Letzterer auf den Vorschlag des B ein. Der Bankier C giebt aber A nicht Alles in baarem Gelde, sondern nur die Hälfte, für das Uebrige erst nach mehreren Jahren fällige, ganz sichere Wechsel, für deren Sicherheit er sich außerdem verbürgt; A geht auf den Vorschlag ein, da er denkt: die Wechsel sind ja so gut wie baares Geld. Als er aber zur Verfallzeit seiner mit dem Unternehmer ausgemachten Zahlungen demselben

mit den Wechseln zahlen will, nimmt dieser sie nicht, sondern verlangt dem Contracte entsprechend baares Geld und A muß nothgedrungen die Wechsel bei dem Bankier C zu enorm hohen Zinsen discontiren, nachdem inzwischen eine Geldkrisis eingetreten ist und verliert nicht nur den Nutzen seiner Meliorationen, sondern kommt außerdem in alle möglichen Verlegenheiten. Der einzige Gewinn bei dem Geschäft ist also für C, der schon an B bei der Placirung der Hypothek viel verdient hat und jetzt A in dessen Verlegenheiten nach allen Richtungen ausbeutet.

An dieser Stelle will ich gleich den Einwand zurückweisen, daß die Einführung der Goldwährung vielleicht ein Fehler war, daß es aber ein Rückschritt wäre, von ihr wieder zur Silber- oder Doppel-Währung zurückzukehren. Abgesehen davon, daß, wie vorher wiederholt erwähnt wurde, die Goldwährung in Deutschland noch gar nicht durchgeführt ist, kann hier weder von Fortschritt noch Rückschritt gesprochen werden. Unter Fortschritt kann doch nur ein Uebergehen aus einer niederen Entwicklungsstufe zu einer höheren verstanden werden, also in der Münzfrage z. B. der Uebergang von ungeprägten Metallstücken zu geprägter Münze, vom Duodecimalsystem zum Decimalsystem u. s. w., es wird aber niemals Jemandem einfallen, von einem Fortschritt zu sprechen, wenn man statt Kupfer Nickel zu Scheidemünzen verwendet, oder von einem Rückschritt, wenn man, falls Nickel sich unpractisch erweisen, wieder zum Kupfer zurückkehrt. Aber gerade diese Redensart vom Rückschritt wirkt in der öffentlichen Meinung am meisten, nirgends paßt das Dichterwort besser:

Denn eben, wo Begriffe fehlen,
Da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein,
Mit Worten läßt sich prächtig streiten,
Mit Worten ein System bereiten,
An Worte läßt sich trefflich glauben,
Von einem Wort läßt sich kein Jota rauben.

Bei dem hohlen Worte Rückschritt überläuft den ehrlichen Philister ein Grauen, besonders da er dabei an das Verschwinden der schönen, bequemen neuen Goldmünzen und das Zurückkehren zu den vielerlei bunten Thaler- und Guldenscheinen des seligen alten Bundes denkt und außerdem das ihm als freiheitlicher Musterstaat vorschwebende England die Goldwährung besitzt; es wiederholt sich hier das oftbewährte plumpe Kunststück, daß in der Presse dreist behauptet wird, jeder Freisinnige müsse Goldwährungsmann gerade so wie Anhänger der Manchesterlehre sein, er sei sonst Reactionär, Agrarier, Interessenvertreter u. s. w. Außerdem ist es eine leichtfertige und geradezu nichtswürdige Unwahrheit, daß die Gegner der reinen Goldwährung zu einem Rückschritte drängen und überwundene Zustände gewaltsam wieder zurückführen wollen. Bis vor wenigen Jahren hatten wir Silberwährung und jetzt haben wir höchstens eine Art Doppelwährung, die Goldwährung ist noch lange nicht durchgeführt, also vor Allem keine hohlen Phrasen! Wäre die Goldwährung ein Zeichen und Attribut des Fortschritts und der Freiheit, so würden doch die nordamerikanischen Freistaaten sich nicht dagegen sträuben und noch

viel weniger die moderne, frischgebackene französische Republik, welche ihres Ursprungs wegen geradezu gezwungen ist, in Fortschritt zu machen.

Beinahe noch dreister ist die weitere Behauptung, daß ja für manche Berufsklassen die Einführung der Goldwährung eine theilweise Depossedirung bedeute, sie sei aber des allgemeinen Fortschritts wegen nöthig. Es sei ja die Aufhebung der Erbunterthänigkeit, der Landesmonialrechte, des hohen Jagdrechts, der Brau- und Schankprivilegien u. s. w. auch eine Depossedirung gewesen, welche aber im Interesse der Fortentwicklung der menschlichen Gesellschaft nothwendig wurde. Da zeigt sich deutlich die gefährliche Folgerung aus der ersten falschen Voraussetzung, woraus dann folgerichtig weiter geschlossen wird; man nennt dies Trugschlüsse, welche leider eine sinnverwirrende Wirkung selten verfehlen. Die ganze neuere Geschichtsentwickelung beruht auf dem Grundsatze, daß dem Gemeinwohle Privatrechte und Privat-Privilegien geopfert werden müssen. Zur Aufrichtung des deutschen Reiches entsagten die Fürsten ihren erworbenen Rechten; die allgemeine Wehrpflicht, die Gleichheit vor dem Gesetze, die Erbauung von Eisenbahnen und Canälen gingen nicht ohne Verletzung bestehender Vorrechte, Freiheiten und sogar persönlicher Besitzrechte durchzuführen. Es ist jedoch allgemein als Grundsatz angenommen, daß diejenigen, welche Rechte oder Besitz aufgeben müssen, entschädigt werden, falls die Depossedirung auf gesetzlichem Wege und nicht durch Krieg oder Revolution geschieht; sogar für die Besitzer von Tabaksläden und Branntweinschänken wird für den Fall einer Aenderung der Gesetzgebung auf reichliche Entschädigung Bedacht genommen, obgleich hier bei freien Gewerben der Besitztitel mehr als zweifelhaft ist; wenn es sich aber um eine theilweise Depossedirung des ältesten und berechtigtsten Besitzverhältnisses, des Grund-, Häuser- und Gewerbe-Besitzes zu Gunsten der bloßen Capitalisten, einer Art Wucherpflanze der Neuzeit, handelt, da wird die Phrase von Fortschritt und Volkswohl hervorgesucht, um Gimpel zu fangen. Wollen wir aber zuletzt wirklich zugeben, was nach dem Vorhergehenden äußerst zweifelhaft ist, daß, wenn auf Kosten der jetzt Besitzenden die Goldwährung wirklich durchgeführt ist, dann die Wirkung eine segensreiche sein könnte und darum über Einzelexistenzen unter Berufung auf den kategorischen Imperativ hinweggeschritten werden muß, wohin führen derartige Maaßregeln in ihren Consequenzen, wenn sie weiter angewendet werden? Es ist unzweifelhaft, daß es für das Allgemeinwohl besser und vortheilhafter wäre, wenn Landwirthschaft und Industrie hauptsächlich mit eigenen Capitalien arbeiteten oder die geliehenen Capitalien wenigstens möglichst niedrig zu verzinsen wären, damit die arbeitende und producirende Kraft bessere Erträge gewähre; unter allen Umständen wäre es für alle Besitzer geradeso erwünscht, wie die Erhöhung des Capitalwerthes für alle Capitalisten und jedenfalls gerechtfertigter, denn es ist ein gewaltiger Unterschied, ob ich alle halben Jahre, ohne den Finger zu rühren, meine Zinszahlungen abwarte, oder im Kampfe mit der Conenrrenz, den mannigfaltigen berechtigten Anforderungen der Arbeitnehmer, drohender Capitalskündigung u. s. w. täglich meine Existenz auf das Spiel setze.

Was würden die Capitalisten nun sagen, wenn, um diesen wünschenswerthen Zustand herbeizuführen, 2 procentige Staatspapiere ausgegeben und gesetzlich festgesetzt würde, daß hinfort alle Hypotheken nur mit 2 pCt. zu verzinsen oder die Darlehne, ganz abgesehen von allen Abmachungen, zu diesen bedeutend unter den Preiscours stehenden Papieren zurückgezahlt werden könnten. Würde da auch noch von dem Fortschritt und Allgemeinwohle zu bringenden Opfern die Rede sein? und doch wäre das nichts Anderes, als wenn jetzt gesetzlich bestimmt wird, daß in Silber empfangene Darlehne in seitdem um viele Procente werthvoller gewordene Goldmünze zurückgezahlt werden müssen. Umsonst verlangen doch die städtischen Kassen und Corporationen nicht, daß alle Hypotheken gekündigt werden sollen, deren Inhaber sich nicht verpflichten, nur in Gold die vorher in Silber empfangenen Darlehne zurückzuzahlen. Wem bei solchen Anzeichen die Augen nicht aufgehen, der will einfach blind bleiben.

Bei Beantwortung der Frage: wer begünstigt die Goldwährung? muß ich schließlich noch erwähnen, daß dieselbe vielfach Anhänger in den Kreisen der Beamten findet, sowohl bei den im unmittelbaren Dienste des Staates stehenden, als denjenigen, welche bei den zahlreichen großen Privat- oder Provinzial-Instituten und -Gesellschaften angestellt sind, überhaupt bei allen mit fixirtem Gehalt angestellten Bediensteten, also bei der höheren und niederen Bureaukratie, die zahllosen Pensionäre inbegriffen. Es ist nicht zu leugnen, daß, wenn der Werth des Geldes steigt, der Preis der Waaren und Lebensbedürfnisse also sinkt, jeder bestimmte in Summen feststehende Gehalt an Werth gewinnt; nehme ich dabei an, daß zugleich der Zinsfuß niedriger wird, so wird der Inhaber eines festen Gehaltes Nutznießer einer weit höheren Capitalssumme als vorher, er gewinnt in jeder Hinsicht und steigt zugleich social; es ist also vom menschlichen Standpunkte aus erklärlich, daß die Goldwährung in diesen Kreisen warme Anhänger und Vertreter findet. Da besonders in den Städten die Beamten den in den mittleren und höheren Schichten geistig befähigtesten und gebildetsten Theil der Bevölkerung ausmachen und durch Feuer-, Lebens-, Hagelversicherungs-Agenturen, Consularstellungen, Speditions- und Provisionsgebühren u. s. w. ein großer Theil des Kaufmannsstandes durch fixirte Einnahme mit dem Beamtenstande eng verbunden ist und identische Interessen vertritt, ist es natürlich, daß die Goldwährung in der städtischen Bevölkerung mehr Anhänger hat, als auf dem Lande, wo außer Schullehrern und Geistlichen wenig fixirte Beamtenstellungen vorkommen, da die große Anzahl der Wirthschafts- und industriellen Beamten mehr oder weniger auf Gewinnantheil gestellt ist, so daß in der vorliegenden Frage die Interessen der producirenden Klassen denjenigen des Beamtenstandes scheinbar zuwiderlaufen. Es kommt mir nicht in den Sinn, dem letzteren die volle Gleichberechtigung und Ebenbürtigkeit den ersteren gegenüber zu bestreiten, sie beide ergänzen sich und bilden zusammen die Gesellschaft; aber damit die Beamten bestehen können, ist es nöthig, daß der Staat Einnahmen hat und diese müssen doch hauptsächlich von den productiven Ständen als Steuern aufgebracht werden, es können Beide nicht ohne

einander bestehen, der Staat als ein geordnetes Gemeinwesen nicht ohne seine Vertreter und Organe, die Beamten aber ebenso wenig und erst recht nicht ohne Bauern, Handwerker, Kaufleute u. s. w.; letztere sind gewissermaßen ein Naturproduct, der Urstoff, erstere ein Kunstproduct, d. h. die künstliche Bearbeitung des Urstoffes. Es ist sonnenklar, daß die Beamten nicht genügend bezahlt werden können, wenn die producirenden Stände zurückgehen und leiden: ultra posse nemo obligetur. Viel eher kann der Beamtengehalt bei guten Zeiten nach Bedürfniß aufgebessert, als bei schlechten Zeiten auch nur in unzukömmlicher Höhe gezahlt werden; endlich drängen sich, je mehr die productiven Erwerbe unsicher werden, alle Diejenigen, welche in denselben nicht mehr fortkommen, in die Beamten-Laufbahn und es entstehen auch dort die mißlichsten Verhältnisse. Näher auf diese weitreichende sociale Frage einzugehen, würde hier zu weit führen, es muß aber an die zahlreichen Beamten die dringende Mahnung gerichtet werden, nicht den Ast, auf welchem sie sitzen, durchzusägen, um die Kirschen auf einmal zu verzehren!

Wir kommen jetzt zur letzten und wichtigsten Frage: Welches ist für Deutschland die beste Währung und welche Mittel können wir zur Erlangung derselben anwenden?

Aus dem Vorhergehenden geht hervor, daß es für einen einzelnen Staat, mag er noch so groß und mächtig sein, nicht empfehlenswerth, ja sogar nicht möglich ist, die Münzfrage allein in die Hand zu nehmen; es ist darum nothwendig, die Währungs- und Münzverhältnisse aller Culturvölker zu berücksichtigen und da sind uns die Erfahrungen und Verhandlungen der Lateinischen Münzunion sehr lehrreich.

Um mit einer Frage von vornherein abzuschließen, glaube ich, daß ein Zurückgehen auf die reine Silberwährung ein- für allemal ausgeschlossen ist, denn durch dieselbe würden sich alle Nachtheile der reinen Goldwährung im entgegengesetzten Sinne geltend machen. Die beiden Münzmetalle kommen in einem bestimmten Verhältniß auf der Erde vor und durch dieses Vorkommen ist ihr Werthverhältniß bisher bestimmt worden; bei Einführung der reinen Silberwährung würde also eine ähnliche Krisis hervorgerufen werden, weil es nicht Silber genug auf der Erde giebt, um den Goldmünzenbestand zu ersetzen; das Silber würde im Werthe steigen, das Gold entwerthet werden, denn nimmt man letzterem die Geldqualität, so tritt natürlich ein Mangel an Münzmetall ein, dessen Vorhandensein allein für die Bemessung des Geldwerthes entscheidend ist; ich glaube nicht an das Gespenst von einer Verbilligung des Geldes durch die reine Silberwährung, denn es ergänzen sich die beiden Metalle und bestimmen allein gegenseitig durch ihr Vorkommen den Werth des Geldes, beseitigt man das eine, so gelangt man immer aus einem natürlich geregelten in einen ungeregelten, vollständig willkürlichen Zustand.

Es bleibt also nur die Doppelwährung übrig und es ist wohl selbst bei den Anhängern der Goldwährung kein Zweifel vorhanden, daß diese die wünschenswertheste Lösung der Währungsfrage darstellt, wenn dieselbe von allen Culturvölkern durch internationales Uebereinkommen angenommen

wird. Aber England sei dagegen, wird eingewendet und deswegen müßten wir an der Goldwährung festhalten, wenn wir auf dem Weltmarkte mit ihm concurriren und uns von demselben finanziell unabhängig machen wollten, besonders im jetzigen Zeitpunkt, wo wir im Begriffe sind, aus einer Continentalmacht eine Colonial- und Weltmacht zu werden. Das ist in kurzen Worten zusammengefaßt die ganze Weisheit der Goldwährungsmänner und zu gleicher Zeit ein ganzer Schrotschuß von Trugschlüssen.

Erstens sind wir jetzt noch keine Colonialmacht, sondern wir haben die ersten schwachen Versuche gemacht, eine solche zu werden und es werden noch Menschenalter vergehen, obgleich zur Zeit des Dampfes und der Telegraphie derartige Umwälzungen sich schneller vollziehen als vordem, ehe die Rücksichtnahme auf unsere Colonien bei die Lebensinteressen des Volkes berührenden Fragen in Betracht gezogen werden kann; zweitens haben wir nicht die mindeste Aussicht, in absehbarer Zeit Colonien zu schaffen, die sich Indien, Australien oder Canada mit einer nach Millionen zählenden civilisirten Bevölkerung, welche unsere Waaren kauft und bezahlen kann und zugleich eine Abflußcanelle für unser überflüssiges Silber ist, gleichstellen können. Wenn ein in Deutschland fest begründetes Actiengeschäft, welches seine Fabrikate bisher nur im Inlande absetzte, durch besondere Umstände veranlaßt, Commanditen in Indien, dem Cap-Lande, Canada, Australien errichtete, welche natürlich vorläufig nur Zukunftsmusik wären, für späterhin aber eine bedeutende Erweiterung des Geschäftes in Aussicht stellten, was würde man in der Geschäftswelt dazu sagen, wenn dieses Handelshaus plötzlich seine ganze Buch- und Rechnungsführung statt in Marken und Reichskronen, in Schillingen und Pfd. Sterling einrichtete und seinen deutschen Actionären die Einlagen und Dividenden in dieser Münzart berechnete, damit die Rechnungen gleichmäßig würden und die Buchführung für die Commanditen, wo englisches Geld gilt, nicht umgerechnet zu werden brauchten und allen etwaigen Einwendungen mit der siegreichen Erwiderrng begegnet würde: „Rechnen die blühenden englischen Exportfirmen nach Kronen oder nach Pfd. Sterling? Was sich in England so herrlich bewährt hat, wird doch für uns auch passen, kleine Unzuträglichkeiten entstehen ja für den Augenblick, aber man muß die Wurst nach der Speckseite werfen!" Würde da nicht jeder Einsichtige lachend und höhnend rufen: „Ihr habt nicht die Speckseite, aber gleich das ganze Schwein nach einer mit Wind und Dunst gefüllten Wurstschale geworfen!" Hoffen wir, daß die wunderbaren Symptome, welche ich bei uns guten Deutschen das Colonialfieber nennen möchte, nur auf eine Kinderkrankheit deuten, welche, einmal überwunden, zu kräftigerer Entwickelung des Organismus führen wird, wenn auch einzelne Erscheinungen recht beängstigend sind und schon mehr Delirien gleichen und daß der alte Göthe'sche Spruch sich bewähren wird: „Wenn sich der Most auch ganz absurd geberdet, es giebt zuletzt doch noch 'nen Wein." Freilich kalkulirt Deutschland jetzt seinen Most in einem so großen Bottich, daß es sich für Diejenigen, die beim Winzerfeste einen kühlen Kopf behalten, recht sehr lohnt, den überlaufenden Most aufzufangen und in ihren eigenen

Keller zu schaffen. Also lassen wir einmal England vorläufig aus dem Spiele und sehen wir uns um, wie die anderen Nationen, welche längere Zeit große ausländische Beziehungen und Colonialbesitz haben, sich zur Währungsfrage stellen.

Hier kommt vor Allem Frankreich in Betracht, welches mit uns ziemlich in derselben Lage ist, nur mit dem Unterschiede, daß es schon seit Jahrhunderten Colonieen besitzt; hat sich dort das Bedürfniß nach Einführung der Goldwährung fühlbar gemacht? Im Gegentheile, wir sehen, daß dasselbe einen energischen Kampf gegen dieselbe führt, obgleich es uns in Hinsicht der Münzmenge und bis vor kurzer Zeit der courirenden Goldmünzen bedeutend überlegen war, es hält mit Energie und selbst unter Opfern an der lateinischen Münzconvention fest und zwar durchaus nicht lediglich aus politischen Gründen, die freilich mitspielen, sondern weil der eminent practische Sinn der Franzosen, welcher es allein ermöglicht hat, daß sie alle möglichen politischen Abenteuer ohne wesentlichen Schaden für ihren Nationalwohlstand durchgemacht haben, ihnen verbietet, einen wohlbewährten Zustand aufzugeben und sich auf das Geschrei einiger Theoretiker, hinter welchen eminente Praktiker stehen, hin in unberechenbare finanzielle Abenteuer zu stürzen und gleich dem Hunde in der Fabel das Stück Fleisch im Maule fahren zu lassen, um nach dessen Spiegelbilde zu haschen. Und der gewaltige, jugendkräftige, mächtig aufstrebende Rivale Altenglands, der nordamerikanische Freistaat, welcher doch durch Niederwerfung der Secession und rücksichtslose Aufhebung der Sclaverei gezeigt hat, daß er das Vermögen und die Existenz von Tausenden seiner Bürger nicht achtet, wenn es sich um nothwendige Reformen handelt, würde er, der Besitzer der ertragreichsten Goldfelder der Erde, vor einer Währungsänderung zurückschrecken, wenn er dieselbe als ein Bedürfniß für den Welthandel ansehe? Wir Deutschen sehen ja sonst leider gern und viel nach dem Auslande, warum denn gerade nicht in dieser großen internationalen Frage? Ich glaube, daß im amerikanischen Congreß mehr Leute sitzen, welche Handels- und Finanz-Sachen practisch zu beurtheilen verstehen als im deutschen Reichstag und allen Einzellandtagen zusammen genommen und doch hat noch in jüngster Zeit der Congreß die beantragte Unterbrechung der Bland-Bill, wonach monatlich 2 Millionen Dollars in Silber ausgeprägt werden müssen, verweigert, obgleich diese Unterbrechung ausdrücklich nur als vorübergehende Kampfmaaßregel gegen die weitere Durchführung der deutschen Goldwährung vorgeschlagen war, weil er die Medizin für gefährlicher hielt als die Krankheit; nebenbei sitzen im Congreß wenigstens eben so viel Goldgruben- als Silberminen-Besitzer, es ist also eitel Dunst, wenn von Vorwiegen des Einflusses der Silberinteressenten gesprochen wird; nur der sucht hinter der Thür, der gewöhnt ist zu horchen.

Warum finden wir in diesen großen Ländern eine nüchterne und sachgemäße Auffassung der vorliegenden Frage? Einfach, weil diese Länder die vorher erwähnte Kinderkrankheit des Zahnens lange durchgemacht haben und uns jetzt erst der Colonial- und Welthandelszahn durchgebrochen

ist; es ist in allen Kinder- und Ammenstuben bekannt, daß, je später die Zähne durchbrechen, desto heftiger die Fiebererscheinungen sind und da kann es Niemand Wunder nehmen, daß bei der beinahe erwachsenen Jungfrau Germania das Durchbrechen des vorläufig sehr niedlichen aber hoffentlich festen und leistungsfähigen, Colonialzahnes ähnliche Erscheinungen und Phantasieen hervorruft, wie ein Nervenfieber; nun hoffentlich ist der neue Zahn, zugleich der Weisheitszahn.

Ein fernerer Erklärungsgrund für das wenige Verständniß in weitreichenden Handelsfragen ist der Umstand, daß in Deutschland seit den Zeiten der Hansa Großkaufleute mit Welthandelsblick beinahe fehlten; Bremen, Hamburg, Lübeck haben bis vor wenigen Jahren nur dem Namen nach zu Deutschland gehört, die Städte hatten besondere Münze, Gesetzgebung, besaßen kein Hinterland mit entwickelter Landwirthschaft und Industrie, sie entbehrten des nationalen Gesichtspunktes aus Mangel an Anregung; Nutzen oder Unterstützung konnte ihnen im Auslande Deutschland nicht gewähren, sie mußten sich also gezwungen auf einen internationalen Standpunkt stellen, es war ihnen gleich, ob sie russische, österreichische englische oder deutsche Waaren exportirten; im Gegentheile, im Auslande genossen erstere Länder ein größeres Ansehen und deren Vermittelung und Schutz war eher zu erlangen, wenn es sich um Vertretung der Producte ihrer Landes-Angehörigen handelte. Jetzt ist das freilich besser geworden, aber in wenigen Jahren hat sich zwischen den Vertretern der großen Handelshäuser und der öffentlichen Meinung in Deutschland noch nicht überall die nöthige Verbindung herstellen lassen, damit ihre maßgebende Stimme richtig zur Geltung komme und was beinahe noch wichtiger ist, die Verbindung zwischen deutschen Fabrikanten, Industriellen und Producenten mit den Exporteuren ist noch zu jung, damit Letztere für das Wesen und die Bedürfnisse der Ersteren überall das richtige Verständniß haben und umgekehrt; es wird von deutschen Firmen im Auslande viel mit ausländischen Waaren gehandelt, weil das Ausland seit langen Jahren für die Bedürfnisse des Exports zu arbeiten gelernt hat und die dortigen Volksvertreter einen Begriff von Colonialangelegenheiten haben. Wie schwer es für richtige deutsche Landratten ist, sich in solche Verhältnisse hineinzudenken, zeigte recht deutlich die Reichstagsverhandlung wegen Bewilligung von 300 000 Mark für Kamerun, welche ich mit dem Ausdruck bezeichnen möchte, die Mottenburger in Kamerun. Für die Vorlage tritt Herr Wörmann ein, gewiß kein unfehlbarer aber immerhin ein competenter Beurtheiler der Verhältnisse des Welthandels und was werden von Anhängern und Gegnern der Vorlage für Wünsche und Einwendungen vorgetragen und in langathmigen Reden vom Mottenburger Gesichtspunkte aus begründet; der eine ängstigt sich, daß die Neger schlechten Branntwein erhalten und einige derselben sich in diesem Getränk statt, wie bisher in ihrem abscheulichen Palmenbier berauschen könnten, ein Anderer, daß selbst bei genauester Controle, der Branntwein zwischen Hamburg und Kamerun getauft werden dürfte, wieder ein Anderer, daß die Fetischanbeter und gelegentlichen Menschenfresser von protestantischen Missionaren bekehrt

werden könnten, statt von katholischen, ein Vierter, daß sie von preußischen Unteroffizieren in die Geheimnisse des langsamen Schrittes eingeweiht würden, ehe noch für Kamerun eine regelrechte Beschwerdestelle für etwa dabei ausgetheilte Knuffe eingerichtet sei u. s. w.; als ob wir deswegen Colonieen errichteten, um dort sofort eine für unsere künstlichen Verhältnisse passende Bevormundung eintreten zu lassen und es nicht vielmehr die Hauptsache wäre, den Urbewohnern vor Allem einige europäische Bedürfnisse anzugewöhnen; nackten Wilden, die nie ein Glas Branntwein, Bier, Wein trinken, womöglich auch nicht Tabak rauchen, können wir doch nichts verkaufen. Wer es nach und nach durchsetzt, daß in den Colonieen die bisher ziemlich bedürfnißlosen Millionen von Negern Cigarren rauchen, statt Palmenwein mitunter ein Glas Branntwein trinken und sich nach und nach an europäische Kleidungsstücke, und wären es auch vorläufig nur Hemden, gewöhnen, der hat mehr für den europäischen Export gethan, als alle Klugsprecher der Parlamente zusammengenommen. Daß Bedürfnisse mitunter manche Uebelstände mit sich bringen, ist unvermeidlich, auch in Europa kann der Kaufmann nicht controlliren, ob der Käufer nicht mit dem gekauften Brodmesser gelegentlich einen Mord begeht; soll in Afrika kein Messer verkauft werden, weil die Neger dasselbe zunächst vielleicht zum Tranchiren eines gebratenen Nachbars benutzen könnten? Ich gehe auf diesen Gegenstand nur deswegen so eingehend ein, weil es nothwendig ist, an drastischen Beispielen zu zeigen, wie lächerlich philisterhafte Anschauungen in Weltfragen sind, leider finden sie gerade aber im Philisterpublikum das meiste Verständniß und wirken deshalb häufig bei großen, das Volkswohl berührenden Entscheidungen hemmend und zerstörend.

Ich habe gesagt, in großen finanziellen und commerciellen Fragen fehlen uns vielfach die competenten Fachmänner, alle diese Fragen werden zu sehr vom Standpunkte des reinen Finanzmannes und nicht von dem des Kaufmannes aus beurtheilt, weil unsere ausländischen Beziehungen sich hauptsächlich im Anleihefache bewegten und da liegt des Pudels Kern. Die Vermittelung und Placirung von ausländischen Anleihen ist ein ganz anderes Feld, als der überseeische Import und Export. Wenn Russen, Türken, Aegypter, Griechen, Rumänier Geld brauchen, so wenden sie sich stets an den internationalen Geldmarkt, der vermöge der eigenthümlichen Zusammensetzung der Capital- und Börsenkreise in Deutschland resp. Oesterreich ein Hauptabsatz- und Agiotage-Gebiet findet. Die Credit fordernden Länder müssen enorm hohe Emissionsprämien und Zinsen zahlen und es ist hierbei mühe- und gefahrlos ein schönes Stück Geld zu verdienen. Wer aber sehen und verstehen will, muß nach den Erfahrungen der letzten Decennien erkennen, daß das dort angelegte Geld in den mehrsten Fällen eine durchaus unproductive Anlage ist und das Nationalvermögen gradezu schädigt. Es macht sich hier der Grundübelstand jedes Wuchers geltend, denn Wucher im schlimmsten Sinne liegt hier vor, nur daß er nicht mit dem Vermögen und Blute eines Einzelnen, sondern mit dem Wohl und Wehe ganzer unglücklicher Länder sein schändliches Spiel treibt und daß den Einzelnen doch mehr oder weniger eine

Schuld trifft, wenn er demselben verfällt, während beim Länderwucher der unglückliche, fleißige, ehrliche Steuerzahler häufig mit dem Leben und der Existenz der Schuldigen für die Fehler einer nichtsnutzigen, verschwenderischen Regierung büßen muß (der arme Fellah für die Harems- und Knaben-Wirthschaft einzelner Vicekönige und die unersättliche Geldgier verdorbener europäischer Speculanten); ich sagte eben, der Grundübelstand und die Folge jedes Wuchers ist, daß die hohen Zinsen das Vermögen und die Zahlungsfähigkeit des Opfers zerstören, so daß zuletzt ein unvermeidlicher Capitalsverlust eintreten muß. Der gemeine Wucherer giebt darum, wenn das Opfer von ihm ausgesogen ist, die letzten Wechsel an andere Gehörte, damit diese den durch Zahlungsunfähigkeit des ersten Opfers unvermeidlichen Verlust tragen, freilich endigt das Manöver hier und da mit Zuchthaus für den Wucherer; der internationale Wucherer und Börsenfürst zieht die Emissionsprämie, die Vortheile einer betrügerischen Agiotage bei der ersten Emittirung, er nimmt vielleicht noch einige Jahre, so lange er weiß, daß der Coupon pünktlich eingelöst wird, die hohen Zinsen mit, giebt aber dann durch die Börsen und unzählige kleine Bankiers, die das nun faule Papier mit Engelszungen preisen, die ganze Anleihe an das leichtgläubige Publikum, welches durch die versprochenen hohen Zinsen sich immer wieder ködern läßt, seine sauer erworbenen Ersparnisse auf diese Weise anzulegen. Der Raubbau trägt natürlich seine Früchte, die Anleihen sinken zuletzt auf den niedrigsten Cours und von Zinsen ist nicht mehr die Rede, das gute deutsche Geld ist in das Ausland gewandert, Tausende von kleineren und mittleren Existen sind vernichtet, die Papierinhaber haben sich durch die kurze Zeit gesteigerten Revenüen des ersten künstlichen Zinsfußes an ihrer Vermögenslage nicht entsprechende Bedürfnisse gewöhnt und vermehren nach dem unvermeidlichen Krach die große Masse der deposseedirten und unzufriedenen Elemente, welche der Socialdemokratie sich in die Arme werfen; der Länderwucherer aber wird mit Orden und Titeln belohnt.

Für diejenigen Finanzgrößen, welche hier im Trüben fischen, ist natürlich die reine Goldwährung das gelobte Land, denn Ausländische Anleihen werden durch dieselbe erleichtert; daß die Expatriirung großer Geldmassen sich leichter in Gold als in Silber bewerkstelligen läßt, leuchtet auch dem blödesten Verstande ein. Wer aber ist im Stande, dem deutschen Volke, seinen Industriellen, seinen Kaufleuten, Landwirthen Absatz und Beschäftigung zu verschaffen? Die Firma Krupp in Essen, welche die Welt mit in Deutschland von deutschen Arbeitern aus deutschem Stahl und Eisen verfertigten Geschützen versorgt, die Handelshäuser Wörmann, Godeffroy, Schröder, Brödermann u. s. w., welche den deutschen Handel zum Welthandel emporarbeiten, die Stettiner, Bremer, Hamburger, Kieler Werften, welche nach China und Japan deutsche Panzer- und Dampfschiffe liefern, die großen rheinischen und westphälischen Eisenwerke, welche den Engländern ihr bisheriges Monopol streitig machen, die Pforzheimer Goldarbeiter, welche den Bijouterienmarkt Amerikas beherrschen, die Berliner, Elsasser, westphälischen, sächsischen Spinnereien, Webereien, Papiermühlen, Gummi-

fabriken, Knopffabriken, die Offenbacher Guß- und Lederwerke, die Berliner und Münchener Möbel- und chemischen Fabriken, die bairischen Brauereien u. s. w., welche überall deutsche Arbeit und deutschen Fleiß zur Geltung bringen, den Weltmarkt im Sturm erobert haben und Millionen von Arbeitern beschäftigen, überall neue productive Werthe schaffen, dem Vaterlande Milliarden an fremdem Gelde zuführen, außerdem selbständig Krankenkassen, Altersversorgungskassen gründen, oder die Häuser Rothschild u. s. w., welche Milliarden deutschen Capitals in das Ausland schaffen, allen verkommenen unsicheren Staaten jeden Augenblick Anleihen vermitteln, um einer erbärmlichen Courtage willen, obgleich sie meistens wissen, daß dieses Geld in bestimmter Zeit verloren sein muß, die in den Ländern, deren Regierungen sie mit ihrer Zudringlichkeit beglücken, den von ihnen getragenen deutschen Namen verhaßt und zum Fluche machen und es hauptsächlich mit ihrer erbärmlichen Börsenjobberei, Agiotage, Vaterlandslosigkeit, Raubsucht und Kriecherei, welche sich am widerlichsten in den untergeordneten, im Dienste der Börse überall in der Welt verwendeten Individuen zeigen, durchgesetzt haben, daß der deutsche Name einen schlechten Klang hat? Was haben Diese dem deutschen Vaterlande an Vermögen, Achtung und Macht zugeführt? Sie haben höchstens durchgesetzt, daß an allen Börsen der Welt ein aus deutschen Ausdrücken zusammengesetztes Rothwelsch, eine Art internationaler Spitzbubensprache der Börse gesprochen wird, das ist aber die einzige deutsch-nationale Eroberung. Ich habe außerdem gesagt, daß sie den Ländern, welche sie beglücken, in der Regel den Ruin bringen, das schlagendste Beispiel in dieser Hinsicht ist wohl die Türkei, welche bei Beginn des ersten orientalischen Krieges keinen Pfennig Staatsschulden hatte und deren Provinzen sich theilweise in einem recht blühenden Zustande befanden; mit der europäischen Hilfe drangen bei ihr die europäischen Staatspumpiers ein und fanden in den Sultanen bereitwillige Opfer, jetzt, nachdem der belebende goldene Regen in unzähligen Anleihen sich über den unglücklichen Staat ergossen hat, besitzt derselbe Milliarden Schulden, welche zu unproductiven Anlagen, Palästen, Panzerschiffen ohne Bemannung u. s. w. verwendet worden sind. Da der Alt-Türke ein ehrlicher Kerl ist, hat er versucht, die Wucherzinsen durch erhöhte Steuern zu bezahlen, dadurch hat er den Wohlstand seiner besten Provinzen ruinirt, das Land ist verarmt, Aufstände und Unzufriedenheit sind an der Tagesordnung, die Zinsen können beim besten Willen nicht mehr bezahlt werden, die Anleihebesitzer in Europa sind bestohlen und durch all' dies in das Ausland spazierte Geld hat auch nicht ein deutscher Arbeiter einen Pfennig Geld verdient, mit Ausnahme einiger Abenteurer, die sich im Orient aufhalten.

Freilich sind durch alle diese ausländischen Anleihen und deren Detailbetrieb an den einzelnen Börsen einige colossale und eine große Anzahl großer Vermögen in Europa und Deutschland entstanden, diese wirken aber geradezu schädlich und zerstörend, denn aus ihnen hat sich die goldene Internationale gebildet, welche sich des internationalen Wuchers bemächtigt hat und denselben schamlos betreibt und deren höchster Repräsentant das

vaterlandslose Haus Rothschild ist. Diese Erscheinung der Neuzeit ist zugleich ihr Fluch und wird ihr Verderben sein, wenn dem Uebel nicht noch bei Zeiten durch Einsicht von Oben Schranken gezogen werden. Sie hat das trügerische Wahngebilde großgezogen, daß die Couponscheere ein bequemeres und produktiveres Werkzeug ist als die Dampfmaschine, der Webstuhl, die Esse, die Retorte, der Pinsel, die Feder, der Meißel, der Hammer und der Pflug; sie bewirkt, daß die auf dem industriellen Gebiete längst überwundene Gründerzeit auf dem internationalen lustig weiter wuchert und fort und fort das der deutschen Industrie, dem deutschen Handel und Ackerbau nöthige kleinere und mittlere Capital zu beinahe unvermeidlichem schließlichen Verlust gegen den Judaslohn einer Emissionsprovision in das Ausland wandert. Um nun diesen internationalen Schwindel zu erleichtern, um den Tanz um das goldene Kalb zu beleben, wird uns die Melodie von der allein wahren Goldwährung vorgesungen und von allen nach der Gründerorgel abgerichteten Preßvögeln nachgepfiffen, weil das Lied so goldrein klingt.

Nach dieser Abschweifung kehre ich zur Beantwortung der vorliegenden Frage zurück. Wir haben gesehen, daß in andern großen Ländern sehr wohl die Möglichkeit angenommen wird und sich durch den Erfolg bewährt hat, trotz Doppelwährung die finanzielle Unabhängigkeit von England zu behaupten, wir wollen also annehmen, daß es auch für Deutschland durchaus nicht nöthig ist, die Wiedereinführung derselben von Englands Anschluß abhängig zu machen, ich werde gezwungen sein, auf dieses Thema noch einmal zurückzukommen. Ich glaube, von jetzt ab mich kürzer fassen zu können, da ich hoffe, durch die vorhergehenden Auseinandersetzungen das sich aus Thatsachen ergebende Prinzip entwickelt zu haben und jetzt nur die nothwendigen Schlußfolgerungen zu ziehen bleiben.

Beide Edelmetalle kommen in einem Verhältniß auf der Erde vor, welches nach und nach durch die Logik der Thatsachen deren gegenseitiges Werthverhältniß ergeben hat. Wollte man eins der beiden Edelmetalle zum alleinigen Münzmetalle erklären, so würde eine Verrückung aller Werth- und Besitzverhältnisse die Folge sein und zugleich jede Werthbestimmung schwinden, es ist also einfach ein Unsinn, daran auch nur zu denken. Das Verhältniß der beiden Münzarten zu einander bestimmt deren Vorkommen auf der Erde und da hatte es sich einfach durch jahrhundertelange Erfahrung herausgestellt, daß Gold zu Silber im Gewichtsverhältniß von 1 : 15,5 vorkommt und nach diesem Gewichtsverhältniß hatte sich das Werthverhältniß geregelt, so daß also alle vollwerthigen Münzen in diesem Gehaltsverhältniß an Edelmetall geprägt wurden.

Hat in neuerer Zeit das Vorkommen ein anderes Verhältniß angenommen, so entspricht die alte Werthannahme nicht mehr den Thatsachen und es ist bei Festhalten dieses Prägungsgrundsatzes allerdings die Gefahr vorhanden, daß vorwiegend Silber ausgeprägt wird und die Staaten, welche durch Fehler in ihrer Währungsgesetzgebung sich nicht sichern, zuletzt in den alleinigen Besitz des Silbers gelangen, dagegen die Staaten, welche es verstehen, das Silber von sich fern zu halten, in Vortheil gerathen. Hieraus haben also die Finanzcapazitäten ihr Augenmerk zu richten und es ließe sich durch unbefangene internationale statistische Ermittelungen feststellen, ob hier eine Aenderung eingetreten ist. Dann aber ist die Lösung der Währungsfrage einfach das Ei des Columbus. Wenn, wie es den Anschein hat, das Silber durch seine vermehrte Production der sinkenden Goldproduction gegenüber im Werthe gesunken ist, so stelle man das entsprechende Verhältniß in der Feingehaltsprägung der Silbermünzen wieder her und acceptire für Gold Silber gegenüber statt 1:15,5 das Gewichtsverhältniß von 1 : 17 oder 1 : 18 nach dem Resultat der Ermittelungen, und die Entwerthung des Silbers wird aufhören ohne Eintritt einer finanziellen Weltkatastrophe.

Die Münzfrage ist nur ein Rechenexempel, welches mit der richtigen Herstellung des Werthverhältnisses zwischen den beiden Münzarten gelöst ist, und ich bin überzeugt, daß damit das A und O des ganzen Problems ausgesprochen ist, aber ich muß noch weiter gehen, um zu zeigen, wie ich mir eine praktische Lösung denke. In dem Vorworte habe ich bestritten, daß es in volkswirthschaftlichen Fragen Laien giebt, weil jeder Einzelne ein Mitarbeiter an der Volkswirthschaft ist; damit ist aber nicht gesagt, daß er im Stande sei, statistische Fragen zu lösen, selbst wenn er sich mit dem Gegenstande derselben eingehend beschäftigt hat, es ist also unmöglich, ohne Weiteres das richtige Verhältniß zwischen Gold- und Silberwerth festzustellen; daß es aber hohe Zeit ist, die Frage energisch anzufassen, das zeigen die überall auftauchenden Besprechungen und Controversen über dieselbe und gerade von England kommen uns neuerdings die unbefangensten Aeußerungen, wie z. B. der jüngst erschienene Aufsatz über die Silberfrage in den Vereinigten Staaten in der englischen Zeitschrift „Saturday Review". Ueberall wird auf Wiederherstellung natürlicher Verhältnisse gedrungen, damit das in einseitigem Interesse hervorgerufene Vorurtheil gegen das Silber beseitigt und das auf Jahrhunderte hindurch gesammelten Erfahrungen begründete Vertrauen auf die Berechtigung der Doppelwährung wieder befestigt werde.

Hier wird es nothwendig, eine Wahnvorstellung zu bekämpfen, welche merkwürdiger Weise sogar an competenter Stelle neuerdings mehrfach hervorgetreten ist. Es wird ganz richtig geltend gemacht, daß überall im internationalen Verkehr Zahlung in Gold verlangt werde und daraus geschlossen, daß Silber nicht mehr den Bedürfnissen als Münze entspreche. Herr Wörmann ging im Reichstage so weit, daß er bei Vertheidigung der reinen Goldwährung anführte, im internationalen Verkehr und Handel werde fast gar kein Metallgeld mehr verwendet, sondern nur mit Banknoten, Cheks und Anweisungen regulirt, welche dann an den Banken mit Gold eingelöst und ausgeglichen werden müßten, in demselben Sinne äußerte sich der dänische Bankdirector Herr Levy gegenüber einer bimetallistischen Versammlung in Jütland mit dem Unterschiede, daß er betonte, daß eine Lösung der Frage nicht von dem kleinen Dänemark ausgehen könne und vor Allem eine Rehabilitirung der Silbermünzen durch Feingehaltserhöhung nothwendig sei, welche er auf mindestens 20 Procent

berechnet. Ich glaube, es wäre geradezu widersinnig, die eben erwähnten Verkehrserfahrungen nicht anzuerkennen, weil sie sich aus den Bedürfnissen des Verkehrs und der natürlichen Beschaffenheit der beiden Münzmetalle ergeben. Allen Banknoten, Wechseln, Cheos u. s. w. muß, wie Herr Wörmann richtig sagt, unweigerlich beim Ausgleich der Banken untereinander die Baardeckung folgen. Daß die Zusendung der erforderlichen Summen nach dem Auslande, wenn irgend möglich, in Gold geschieht, versteht sich von selbst; man wird doch nicht das jetzt 15½ Mal schwerere Silber, welches außerdem in Folge seiner Legirung einen unverhältnißmäßig größeren Raum einnimmt und großen Zeitverlust beim Zählen verursacht, bei wenigstens 20 Mal höheren Fracht- oder Portospesen in der Welt herumschicken; aus ganz denselben Gründen wird aber jeder Bank ihre Deckung in Golde zurückkommen. Sobald gesunde Zustände bestehen und das reelle Werthverhältniß zwischen Gold und Silber hergestellt ist, wird Silber zu Tausenden und kleinen Zahlungen im Inlande, Gold zu großen Regulirungen im Inlande und zur Verschickung in das Ausland verwendet werden. Dieses Verhältniß macht sich im Kleinen täglich im Verkehr geltend: wer kleine Summen handhabt, trägt sie in Silber bei sich und zahlt damit, schon um das lästige Wechseln zu vermeiden; wer großer Beträge bedarf, wird stets Gold führen, so weit er sich nicht Banknoten verschaffen kann, dieselbe Praxis wird sich bei Versendungen geltend machen. Ich halte es für etwas naiv, wenn man bei Beurtheilung einer so einfachen Erfahrung sagt: „Es ist doch merkwürdig, im internationalen Verkehr wünscht man nur noch Ausgleichung durch Gold!“ Wenn an einem Postschalter eine Postanweisung von 25 Mark von dem Posthalter in Pfennigen ausgezahlt würde und der Empfänger dagegen mit Recht protestirte, so wäre es gewiß ein Köhlerschluß, wenn man daraus argumentiren wollte: „Auf! laßt uns alles Kupfergeld abschaffen, denn es wird in Handel und Wandel nicht mehr gern genommen.“ Sollte, was Gott verhüten wolle, einmal für uns der Zustand eintreten, daß unsere Bank nur ausländische Anweisungen einzulösen, aber nie solche an das Ausland zu fordern hat, dann ist Gold- oder Silber-Währung für uns gleichgültig.

Das Ideal der Lösung der Währungsfrage ist die Einführung einer einheitlichen Währung, Prägung und Münze bei allen civilisirten Nationen; auch nicht ein stichhaltiger Grund kann dagegen angeführt werden. Trotzdem wird eingewendet werden: „Die Weltmünze ist eine von den vielen Utopien, welche von unpraktischen Weltverbesserern aufgestellt werden, wie Weltsprache, Weltschrift, allgemeine Weltrepublik, Normalkleidung, vollständiger Freihandel u. s. w. Ich gebe zu, daß letztere zum Theil wesenlose Träumereien sind, bei ruhigem Nachdenken wird man auch bei den einzelnen genannten Projecten die Nothwendigkeit von Unterschieden aus natürlichen Gründen, wie Klima, Stammesverschiedenheit, mannigfaltige Bodenverhältnisse u. s. w. herausfinden und erkennen, daß zu gedeihlicher Entwickelung der Menschheit Besonderheiten nothwendig sind, wie in der Natur der Wald aus verschiedenartigen Bäumen besteht. Aber die Münze ist vor

Allem ein Vermittler des Verkehrs zwischen allen Völkern, Gegenden und Welttheilen, ihre Beschaffenheit hängt von Geschichte, Tradition, Nationalität oder Klima in keiner Weise ab; gerade so wie die Rechenkunst, die Mathematik, die Chemie ist sie international, so daß es im wohlverstandenen allgemeinen Interesse liegt, hier alle Unterschiede in den Formen zu beseitigen. Die Neuzeit geht in internationalen Fragen schnell und entschlossen vorwärts und schreckt vor technischen Einführungsschwierigkeiten einem einmal allgemein anerkannten Bedürfniß gegenüber nicht zurück. Wir haben erlebt, daß der alte Zopf und Partikularismus der Weltreform der von Stephan inaugurirten Posteonvention weichen mußte; nicht volle 25 Jahre sind vergangen, daß in einzelnen Theilen Süddeutschlands noch die ehrwürdige Thurn und Taxis'sche Postkutsche unherschwankte und wer würde wagen, sich noch als deren Vertheidiger aufzuwerfen, ohne ein heiteres Gelächter von den Alpen bis zur Nordsee hervorzurufen. Woran liegt es nun, daß jede Reform in der Münzfrage gerade in den scheinbar am meisten interessirten Kreisen auf den zähesten Widerstand stößt? Einfach daran, weil in dieser Frage sich nur diejenigen als Sachverständige vordrängen, welche ein einseitiges Interesse an der Aufrechterhaltung der vorhandenen Uebelstände haben. Sobald, zunächst auch nur jemehr sich die civilisirten Staaten über einheitliche Währung und Münze einigen, desto mehr verliert das schädlichste Parasitengewächs am Weltmarkte, das Institut der Wechsler, an Bedeutung. Alle großen und kleinen Wechsel- und Bank-Institute, welche gewinnen wollen ohne zu wagen, ernten ohne gesät zu haben, ziehen durch das bloße Wechselgeschäft einen ungerechtfertigten hohen Nutzen von jedem productiven Betriebe, welcher direct mit dem ausländischen Geldmarkte verkehren muß; ich habe weiter oben schon bemerkt, daß nur der Gewinn im Handel und Wandel berechtigt ist, welcher einen Werth schafft. Die Vermittelung großer Darlehen, welche auf den ersten Augenblick nicht productiv erscheint, bringt dem Allgemeinwohle Vortheil, weil dieselbe ermöglicht, daß der Intelligenz durch das Capital die Mittel zugeführt werden, um schaffend zu wirken, sei es nun, daß diese Capitalien an Staaten, Actiengesellschaften oder Privatunternehmer vergeben werden; durch die vorstehende Bemerkung will ich dem Mißverständniß vorbeugen, daß ich dem Bank- und großen Geld-Verkehre jede Berechtigung absprechе. Welcher productive Vortheil aber erwächst der civilisirten Gemeinschaft aus den unvermeidlichen Gewinnsten aller Wechsler der Welt, welche aus der Verschiedenheit der Landesmünzen gezogen werden? Kann ein Finanzkundiger für irgend einen Menschen außer für den Wechsler selbst hieraus den geringsten Vortheil nachweisen? Die gewiß auch recht lästigen Zölle sind der Staatseinnahmen wegen unentbehrlich; aber nicht einmal dem Staate erwachsen aus dem Wechselgeschäft irgend welche Gebühren; im Gegentheile, auch er muß für seine im Auslande stationirten Beamten und die Marine den internationalen Zöllnern tributär werden. Viel mehr als Post und Eisenbahn ist die Münze ein internationales Verkehrsmittel; um so mehr gilt es, den Bannwald, welcher dieselbe in mittelalterliche Fesseln geschlossen gefangen hält, zu durchbrechen

und unbeirrt durch das Geschrei und den Lärm der Stimmen von rechts und links, wie es das orientalische Märchen schildert, das goldgelbe springende Wasser für alle Nationen zu befreien.

Will man aber zur Inangriffnahme und Ordnung dieser großen Aufgabe sich hauptsächlich auf die Sachkenntniß und den Rath der modernen Finanzgrößen verlassen, so wäre es etwa dasselbe, als wenn man, um die hohen Anwaltsgebühren herabzusetzen, eine Versammlung von Advokaten berufen oder die Festsetzung eines Normalsgewichtes der Semmeln lediglich einem Congreß von Bäckern überlassen wollte, weil man von dem Grundsatze ausginge: „die müssen das am besten verstehen, denn sie leben ja davon."

Daß eine derartige große Reform nicht plötzlich wie Pallas Athene durch einen Beilschlag aus dem Haupte des Zeus fertig hervortreten kann, ist selbstverständlich; durch Ueberstürzung und Unüberlegtheit sind schon Uebel genug entstanden und darum ist es nicht Rathlosigkeit, wenn die Bimetallisten langsam und bedächtig vorgehen. Sehr leicht ist es, wie die Goldwährungsmänner ein Princip aufzustellen und dann zu sagen, was nicht biegen will, muß brechen: fiat justitia, pereat mundus; internationale Verhandlungen müssen die nöthige Reform einleiten. Ich will also versuchen, für dieselben gewissermaßen ein allgemeines Programm festzustellen, ehe ich später bestimmte Vorschläge mache. Es ist, wie ich hier bemerke, nicht möglich, bei der vorliegenden Auseinandersetzung überall Wiederholungen zu vermeiden, weil ich bei der Begründung und Specialisirung der einzelnen in Betracht kommenden Fragen häufig wieder auf dieselben Beweisgründe zurückgreifen muß. Der Feingehalt der beiden Münzarten ist nach wissenschaftlichen Ergebnissen zu normiren und zu prüfen, ob in dem Gewichtsverhältniß von 1:15,5 sich nicht eine Aenderung empfiehlt. Es muß ferner der Procentsatz genau festgestellt werden, in welchem die beiden Münzarten im gegenseitigen Verhältniß geprägt werden sollen, wenn man nicht annimmt, daß nach Lösung der ersten Frage man die zweite wie bisher der Regulirung durch das natürliche Bedürfniß überlassen kann. Ich bin der Ansicht, daß Letzteres nicht geschehen darf, wenn nicht von Neuem bedeutende Schwankungen vorkommen sollen. Wir haben gesehen, daß Gold und Silber, selbst wenn Letzteres durch seinen Feingehalt dem Gold wieder ebenbürtig wird, durch ihre verschiedene Beschaffenheit ein bestimmtes Gleichgewicht erfordern und ein Vorwiegen des einen derselben störend auf den internationalen Verkehr und die finanziellen Verhältnisse der einzelnen Staaten einwirkt. Die Pariser Verhandlungen der lateinischen Münz-Union liefern dafür ein lehrreiches Beispiel: Belgien und Italien, und zwar im ersteren Lande besonders die Privatspeculation, haben die Billigkeit des Silbers benützt, um gewaltige Silbermengen zu prägen und dafür Gold aus Frankreich zu ziehen, so daß die Bank von Frankreich unverhältnißmäßige Mengen Silberfranken als Deckung liegen hat und im Falle weiterer Silberentwerthung, bei welcher Silbergeld gewissermaßen einem Zwangscours unterliegt, gegenüber sich einstellendem Goldbedürfniß mit großen Verlusten

bedroht wäre. Bei einer weiteren Ausdehnung der Münzunion würden derartige Uebel sich in höherem Grade einstellen und könnte eine ungesunde Speculation sich geltend machen, welcher durch gesetzliche vertragsmäßige Bestimmungen vorgebeugt werden muß. Hierher gehört auch für die einzelnen contrahirenden Staaten die Limitirung des Rechtes, Scheidemünze zu prägen, weil bei vollständiger Freigabe dieses Rechtes das ganze Abkommen jeden Augenblick umgangen werden könnte.

Eine wichtige Frage ist diejenige über die Prägungen in privatem Auftrage. Es stehen hier nur zwei Wege offen: Entweder wird die Prägung zum Staatsmonopol erklärt, oder die Privatprägungen werden denselben gesetzlichen Bestimmungen unterworfen, welche für die Staatsprägungen gelten, d. h. der Privatmann darf niemals nur eine Münzart allein prägen lassen, sondern muß den für den Staat geltenden Vorschriften sich unterwerfen und nur beide Metallarten im gesetzlichen Procentsatz zu einander zur Prägung bringen. Die Monopolisirung liegt deshalb nicht im Staatsinteresse, weil der Staat nur gewinnen kann, wenn viel Geld in Umlauf kommt und nicht Edelmetallmassen in Barren zur Deckung in den großen Banken liegen bleiben, damit bei etwaigen Finanzkrisen sofort flüssiges Capital zur Hand sei. Wird die Prägung an Private vollständig freigegeben, so kann jede Schwankung im Rohpreise der Edelmetalle sofort zu das finanzielle Gleichgewicht erschütternden Speculationen benützt werden. Um die Bedeutung dieses Gegenstandes zu erfassen, ist es nothwendig, sich zu vergegenwärtigen, daß die großen Bankhäuser, besonders diejenigen, welche den internationalen Verkehr vermitteln, für ihre im Umlaufe befindlichen Wechsel, Cheks und Anweisungen grade so wie die Staatsbanken eine Reserve und Deckung in baarem Gelde oder Barren liegen haben; es ist, um gesunde Verhältnisse zu erhalten, durchaus nothwendig, daß auch hier nicht zu Speculationszwecken eine Verschiebung des Procentsatzes zwischen Silber und Gold vorkommen kann. Daß durch die auferlegte Beschränkung der Privatprägung jeder speculative Gewinn aus derselben verhindert wird, ist nur recht und billig, denn das höchste Recht des Staates nächst der Entscheidung über Leben und Tod, das von Jesus Christus selbst anerkannte Prägungsrecht soll nicht ein Spielball und eine Waffe in den Händen des Großcapitals werden. Die Wechsler dürfen nicht ihre Tische im Tempel der arbeitenden und schaffenden Menschheit aufstellen.

Nachdem im Vorhergehenden die allgemeinen Gesichtspunkte angedeutet sind, von denen aus eine Reform der Währungsfrage in Angriff genommen werden muß, will ich versuchen, die Aufgabe Deutschlands und Dasjenige, was von diesem zunächst zu veranlassen ist, zu entwickeln.

Deutschland muß sofort offen und ehrlich die Doppelwährung annehmen und zwar zunächst einfach dadurch, daß es die Prägung der Scheidemünze und die Einziehung der Thalerstücke führt, letztere als Münze anerkennt und als Deckung in der Reichsbank in bestimmter Höhe zuläßt, natürlich zu gleicher Zeit alle Silberverkäufe einstellt und dem Silber überhaupt die Fähigkeit einräumt, bis zu einem Drittheile des Gesammt-

bestandes als Bankdeckung zu dienen. Diese Maßnahmen dürfen aber nur als Provisorium angesehen werden, gewissermaßen als Interregnum, um der weiteren internationalen Lösung der Frage und deren Ergebnissen nicht in irgend einer Art vorzugreifen.

Behufs Abschlusses einer internationalen Münzunion sind sofort Verhandlungen einzuleiten und so energisch zu betreiben, daß die Spreu alsbald vom Weizen gesondert wird, d. h. der Kern derjenigen Staaten sich bildet, welche bereit sind, Verträge auf Grund der Doppelwährung abzuschließen.

Bei der Spreu denke ich zunächst an England, von welchem ich annehme, daß es sich vorläufig fern halten oder versuchen wird, jede Einigung zu hindern. Warum gerade England aus der Goldwährung Vortheil zog, ist weiter oben auseinandergesetzt worden, ebenso das eigenthümliche Verhältniß zu Indien, wodurch England letzterem gegenüber in die Stellung einer Bank zu ihren Filialen kommt und in seinem Gesammtverbande eine vollständige Doppelwährung darstellt. Auf die Gründe hierfür ist es also nicht nöthig, zurückzukommen, wohl aber müßten von den Anhängern der Goldwährung in Deutschland Gründe vorgebracht werden, warum und inwiefern für uns dieselben Gründe wie für England vorliegen, an der Goldwährung festzuhalten und diese habe ich in allen Schriften pro und contra noch nicht zu entdecken vermocht. Die ganze Argumentation ist etwa folgende: „England beherrschte bis vor Kurzem vollständig den Weltmarkt vermöge der bei ihm seit mehreren Jahrzehnten eingeführten Goldwährung. Wir haben darum versucht, im Jahre 1876 die Goldwährung in Deutschland einzuführen, wir haben diesem Versuch, der noch nicht vollständig durchgeführt ist, furchtbare Opfer gebracht, zur Durchführung stehen uns noch größere Opfer bevor; warum die Goldwährung zur Weltmachtsstellung nöthig ist, wissen wir eigentlich nicht so recht, aber viele große Finanzleute versichern es, vor Allem aber dürfen wir nicht mehr umkehren, da uns das Unternehmen bisher so viel Geld gekostet hat. Unzweifelhaft wäre es besser, wenn wir nicht erst angefangen hätten, aber die Dummheit ist nun einmal gemacht, wenn man eigensinnig und trotz allen Widerstruches daran festhält, merken am Ende die Nachbarn nicht, daß es eine solche war. Außerdem werden die Amerikaner, Franzosen, Belgier und Italiener hoffentlich aus unsern Erfahrungen profitiren und nicht so tkbricht sein, uns die Geschichte nachzumachen und da ist es immerhin möglich, daß wir mit einem blauen Auge davonkommen." Davon, daß die Welthandelsstellung Englands sicherer und befestigter war, ehe dasselbe die Goldwährung besaß, daß Holland, Spanien, Portugal, die Hansa ebenfalls ohne dieselbe vor England eine ähnliche Weltstellung einnahmen, daß das Emporblühen Deutschlands sich von der Errichtung des Deutschen Reiches und nicht von dem historischen Jahre 1876 herschreibt, daß England selbst anfängt, an dem Evangelium von der allein selig machenden Goldwährung zu zweifeln, daß unter den Directoren der englischen Bank sich strenge Bimetallisten befinden, daß der englische Kleingrundbesitzer-, Pächter- und Handwerkerstand so gut wie ruinirt ist, daß Irland und

Schottland sich durch Auswanderung entvölkern, daß der Pauperismus nirgends krasser hervortritt, daß England das Land des Großcapitals ist, gegenüber dem Proletariat, die Brutstätte der Strikes, daß es vermöge seiner Lage und Entwickelung vornehmlich auf den Handel angewiesen ist, und seinen Bedarf an Getreide, Vieh u. s. w. unmöglich produciren kann, also bedeutend importiren muß, daß der größte Theil des Grundbesitzes in großen schuldenfreien Latifundien besteht, also keine Hypothekengläubiger durch geringere Erträge desselben in ihrem Besitz und Dasein bedroht werden, daß gerade in letzter Zeit der Socialismus und irische Nihilismus dort greller hervorgetreten sind, als in allen continentalen Staaten, von allem Dem scheinen die Goldapostel keine Ahnung zu haben. Shakespeare sagt: „Wenn es gleich Wahnsinn ist, so ist doch drin Methode." Nun, den Wahnsinn vermag ich deutlich zu erkennen, die Methode aber nicht; das berechtigt wenigstens zu einiger Hoffnung, denn alle Irrenärzte sind der Ansicht, daß ein richtiger Wahnsinn sich leichter curiren lasse, als ein methodischer; ich fürchte nur, daß die bereits begonnenen kalten Douchen einen recht geschwächten Reconvalescenten zurücklassen werden, jedenfalls aber einen betrübten Lohgerber, dem alle seine Felle weggeschwommen sind.

Ich habe schon vorher erwähnt, daß die Doppelwährung durchaus nicht verhindert, daß unsere Wechsel und Anweisungen im Auslande in Gold eingelöst werden. Ganz beiläufig will ich erwähnen, daß es doch merkwürdig ist, daß für den Kleinverkehr und Transithandel in großen außereuropäischen Gebieten die Engländer genöthigt sind, die dort gebräuchlichen fremden Silbermünzen besonders nachzuprägen oder einzuwechseln, so für ganz Nordafrika, Aegypten und den Sudan die silbernen Maria Theresia-Thaler, in welchen sie sogar ihre eigenen Truppen auszahlen und für China und Hinterindien die seit Jahrhunderten dort üblichen großen spanischen und portugiesischen Silbermünzen.

Der einzig scheinbar stichhaltige Grund für den Vortheil der Goldwährung im auswärtigen Handel wird zum einschneidendsten Argument gegen dieselbe, wenn wir seine praktischen Consequenzen in das Auge fassen: durch die Goldwährung sind die deutschen Kaufleute im Stande, im Auslande unter dem Drucke der Silberentwerthung vermöge des Goldagios billige Einkäufe zu machen. Aber ist es für das übervölkerte industrielle Deutschland nicht viel wichtiger, daß es vortheilhaft exportirt, da wir unsere Lebensbedürfnisse selbst produciren? Bei der Beantwortung dieser Frage kommen wir zu einem überraschenden Resultat. So weit das unsere Waaren kaufende Ausland nicht ebenfalls mit Waaren bezahlt, welche, wenn billig erstanden, unsern einheimischen Markt drücken, muß es doch den Mehrbetrag mit Silber bezahlen; da wir aber nicht gleich England für Silber einen Abfluß nach Indien haben, müssen wir entweder das uns zufließende mit Verlust einschmelzen und in Barren verkaufen, oder wir werden gezwungen, im Auslande mit Silber zu kaufen und zu bezahlen und dann wird das Hauptargument für die Goldwährung hinfällig. Die Consequenzen gerade dieser Verhältnisse können einmal furchtbar werden. In der heutigen schnell schaffenden Zeit ist es durchaus

nicht ausgeschlossen, daß China, Japan und Indien mit ihren billigen Arbeitslöhnen bei der durch das Klima begünstigten Bedürfnißlosigkeit der dortigen Bevölkerung uns einmal auf industriellem Gebiete durch niedrige Preise Concurrenz machen; durch die Goldwährung zwingen wir sie geradezu, sich von uns finanziell selbstständig zu machen und auf eigene Füße zu stellen; dann, wenn es zu spät ist, wird es wie im Zauberlehrling heißen: „Hilf, o hilf mir, Meister, denn die Noth ist groß, die ich rief, die Geister, werd' ich nun nicht los."

Ich muß hier noch einmal betonen, daß die Goldwährung Raubbau darstellt d. h. das Mittel ist, das Capital in wenige Hände zu bringen und das Land abzuwirthschaften. Das Großcapital kauft im Auslande billig, gewinnt am Agio, verkauft im Inlande mit Nutzen immer noch zu niedrigeren Preisen als der einheimische Producent herstellen kann, bringt nach und nach alle Groß-Betriebe in seine Hände, nachdem die mittleren und kleinen sich abgewirthschaftet haben, durch billige Lebensmittel sichert es sich niedrige Arbeitslöhne für die Proletarier seiner Großindustrie, es bemächtigt sich ferner des Großgrundbesitzes und läßt denselben durch seine Heloten bewirthschaften oder verpachtet ihn an ewig am Rande des Ruins stehende Pächter, wenn es nicht vorzieht, sich durch sichere Hypotheken auf denselben ohne Risiko die höchstmöglichen Zinsen zu sichern, so lange sich noch thörichte Leute mit geringen Mitteln, aber dem nöthigen Unternehmungsgeist, finden, welche dem jedem Menschen innewohnenden Triebe nach einer eigenen Scholle ihren Schweiß und ihre Intelligenz opfern. Ist das Land abgebaut und ausgesogen, dann wandert das Großcapital weiter, um wo anders dasselbe Spiel zu treiben, denn dasselbe ist international und erhaben über kleinliche Vorurtheile wie engeres Vaterland, Liebe zu Grund und Boden, Haus und Hof u. s. w.: das Gold hat in allen Ländern dieselbe Farbe und denselben Klang. Und darum muß das Truggebilde von England und seiner beglückenden Goldwährung herhalten, um dem ewigen deutschen Philister mit Gedanken von Welthandel und Welteroberung den Verstand zu betäuben und ihm dabei den durch saueren Fleiß und Sparsamkeit gefüllten Beutel sachte aus der Tasche zu escamotiren.

Will also England vorläufig zu einem Uebereinkommen nicht die Hand bieten, so mag es fern bleiben. Dagegen bin ich fest überzeugt, daß es nur eines ehrlichen und festen Willens von Seiten Deutschlands bedarf, um mit andern continentalen Staaten, namentlich mit Frankreich und der lateinischen Münzunion eine Einigung herbeizuführen, ich glaube daß die Erfahrungen der letzten Pariser Münzconferenzen dort den sogenannten psychologischen Augenblick herbeigeführt haben. Frankreich und Deutschland haben auf finanziellem Gebiete genau dieselben Interessen, beide wünschen nutzbringenden Colonialbesitz zu erwerben oder vorhandenen zu befestigen als Absatzgebiet für ihre Ueberproduction; die natürliche Rivalität auf dem Weltmarkte in Handelsbeziehungen wird durch die Währungsfrage nicht berührt, im Gegentheile nach Ausgleichung der Waffen durch gesunde Concurrenz belebt und, was ich nicht genug betonen kann, wir haben bei einem Vertrage mit Frankreich es mit einem streng ehrlichen und

reellen Geschäftsmanne zu thun (ich finde keinen bezeichnenderen Ausdruck). Die Franzosen mögen als Nation manchen Fehler haben, und welches Volk hätte deren nicht? aber in Geldgeschäften sind sie immer zuverlässig gewesen. Ihre Dummheiten, wenn sie deren begangen, haben sie immer ehrlich bezahlt und ihre praktische Auffassung von Geldsachen hat sie in den heftigsten Krisen ihrer politischen Krankheiten nie verlassen; selbst die Commune hat keine hervorragenden finanziellen Thorheiten aufzuweisen. Mit einem so tüchtigen Geschäftsmanne läßt sich leicht unterhandeln und übereinkommen.

Vor Allem ist es nöthig, sich über den Feingehalt an Gold und Silber zu einigen, denn dessen Regulirung ist zur Herbeiführung gesunder Verhältnisse die erste Vorbedingung und muß sich auf alle Staaten erstrecken, welche Doppelwährung annehmen; die Goldwährungsländer kommen hier nicht in Betracht, da sie nur Silber als Scheidemünze prägen, welche unterwerthig sein darf. Wir haben also für diese Frage in Europa nur Frankreich, Italien, Belgien, die Schweiz, Griechenland, Spanien, Deutschland, Oesterreich, Rußland, die Balkanstaaten und die Türkei in das Auge zu fassen; England, Portugal, Holland und die skandinavischen Königreiche als sogenannte Goldwährungsländer fallen weg; von Oesterreich, Rußland, der Türkei und den Balkanstaaten können wir vorläufig absehen, weil sie noch derartig in Papierwirthschaft stecken, daß sie diese erst beseitigen müssen, ehe sie mitzählen; wollen sie sich jedoch einmal arrangiren, was im Interesse des internationalen Verkehrs äußerst wünschenswerth ist, so wird ihnen das durch Doppelwährung sehr erleichtert. Die Frage schwebt also nur zwischen der lateinischen Union mit Spanien und Deutschland; nächstdem ist Amerika zu berücksichtigen, welches bei dieser Frage nicht übersehen werden kann. Nun ich glaube, daß gerade diese Staaten ein so hervorragendes Interesse an geregelten und dauerhaften Zuständen der Münzverhältnisse haben, daß die durch höheren Feingehalt der Silbermünzen entstehenden Verluste sich gegen die durch allgemeine Einführung der Goldwährung drohende Gefahr so gering stellen, daß vor dem nothwendigen Opfer nicht zurückgeschent werden dürfte. Ueberall ist die Aufmerksamkeit durch die Entwerthung des Silbers in hohem Grade erregt und es ist klar erkannt worden, daß Verluste bei Fortbestehen der gegenwärtigen Zustände oder weiterer Entwickelung derselben unvermeidlich sind; mehrfache Versuche zur Abwehr sind von auswärts aus bei uns eingeleitet aber immer schroff zurückgewiesen worden, also ist mit Sicherheit auf das bereitwilligste Entgegenkommen zu rechnen. Um eine annähernde Vorstellung von der Bedeutung der Frage und der Möglichkeit ihrer Lösung zu gewinnen, ist es angebracht, sich ein Bild von den zur Durchführung der Reform nöthigen Maaßregeln zu machen.

Das bisher gültige Verhältniß für Feingehalt von Gold zu Silber war 1 : 15,5; wenn ich annehme, daß die anzustellende statistische Ermittelung eine Werthverringerung des Silbers um 18 pCt. ergiebt, so stellt sich das Werthverhältniß auf 1 : 18,29 heraus; die Folge wäre, daß sämmtliche Silbermünzen diesem Gehaltsverhältniß gemäß umgeprägt, also

alle an der neuen Münzconvention theilnehmenden Staaten 18 pCt. an ihrer im Umlauf befindlichen Silbermünzen verlieren müßten. Dieser Verlust betrifft aber nicht den einzelnen Privatmann, sondern nur den Staat und stellt ein einmal zu bringendes Opfer dar, während, wie wir oben gesehen haben, die jetzigen unsichern Zustände fortwährende Verluste verursachen, welche das Nationalvermögen auf das Empfindlichste schädigen. Nehmen wir einmal an, daß jetzt auf den Kopf der Bevölkerung Deutschlands 30 Mark in Thalerstücken im Umlaufe sind (ich mache diese Annahme nur des Beispiels wegen) und berechne auf Deutschland rund 40 Mill. Seelen, so beträgt die vorhandene Silbermünzenmenge 1200 Mill. Mark, es würde dann bei 18 pCt. ein einmaliger nomineller Verlust von 216 Millionen Mark ohne die Prägungskosten entstehen, dafür aber kommen die ganz ebenso hohen Verluste bei nothwendigem Verkaufe des Silbers behufs Ueberganges zur vollen Goldwährung in Wegfall, Deutschland verliert also factisch nichts. Außerdem ist es sehr fraglich, ob es sich bei ruhiger Prüfung der Frage nicht herausstellen würde, daß, da Deutschland die gegenwärtige Silberkrisis durch sein einseitiges Vorgehen hervorgerufen hat, durch den Uebergang zur Doppelwährung der Procentsatz der Silberentwerthung sich um ein Bedeutendes ermäßigt. Hier ist es natürlich vollständig unmöglich, vom Standpunkte des Laien aus ohne statistisches Material irgend ein entscheidendes Urtheil zu fällen, es kann nur Aufgabe sein, auf den richtigen Weg hinzuweisen.

Gerade als ich in meinen Ausführungen so weit gelangt war, kommt von jenseits des Oceans her eine bedeutungsvolle Kundgebung herüber, welche die Bereitwilligkeit zu Unterhandlungen auf das Schlagendste beweist, ich kann mir darum nicht versagen, sie hier anzuführen: Am 3. März d. J. sandte der Schatzsecretär Manning der Kammer der Repräsentanten eine Antwort auf deren Resolution vom 4. Februar d. J., in welcher Aufschluß über die Politik des Cabinets in Betreff der Silberfrage verlangt wird. Manning sagt darin, es sei klar, daß die Regierung sobald wie möglich zu einer bimetallistischen Einheit zurückkommen müsse. Die 150 Millionen Goldgeld und 220 Millionen Silbergeld der Vereinigten Staaten machten jede andere Politik, außer dem Bimetallismus, chimärisch. Das einzige Mittel, dem Silber sein Werthverhältniß wiederzugeben, sei eine internationale Verständigung, welche ein gemeinsames Werthverhältniß festsetze zwischen den aus beiden Metallen nach diesem Werthverhältniß auszuprägenden Münzen. Eine Verständigung der europäischen Mächte ohne Theilnahme Amerikas sei in Folge des verschiedenen Werthverhältnisses unmöglich und eine Verständigung zwischen Europa und Amerika sei aus diesen und anderen Gründen überhaupt so lange nicht möglich, als Amerika nicht aufhöre, Silber zu prägen. („Deutsch. Tagebl." v. 5. März d. J.) Facta loquuntur!

Außer dem eben erwähnten Uebereinkommen über den Feingehalt sind aber noch andere Abmachungen mit unsern Nachbarn nothwendig und ich kann da nur immer wieder auf Frankreich zurückkommen als auf die Macht, mit welcher wir uns zunächst zu verständigen haben. Das letzte

Geschäft, welches wir mit ihm machten, war für dasselbe kein lucratives, es mußte uns 5 Milliarden bezahlen und hat seine Verpflichtung ehrlich erfüllt. Wir sind uns lediglich selbst daran schuld, daß das Geschäft für uns auch ein verhängnißvolles wurde, weil wir unredliche Makler dabei verwendet haben. Darum hüten wir uns jetzt vor dem Eingreifen derselben Makler, d. h. der haute finance, und machen wir das neue Geschäft solide durch die Interessenten selbst ab. Wo aber finden wir die nöthigen Sachverständigen und Fachmänner? Das sind die Directoren unserer Bankinstitute, die Großindustriellen, die Großkaufleute und Großgrundbesitzer, vor Allem aber die Statistiker; Erstere wollen unter dem Schutze geregelter Verhältnisse ihre sicheren Geschäfte machen, Letztere entscheiden nach den untrüglichen Lehren der Wissenschaft, die haute finance dagegen denkt zunächst nur an ihre Specialinteressen, welche dem Allgemeinwohle meist feindlich gegenüberstehen und außerdem spreche ich ihr geradezu das nöthige Verständniß für die in Frage kommenden Bedürfnisse ab; denn ihre gewinnbringendste Thätigkeit richtet sich darauf, aus dem Umtausch von Papieren, den durch die verschiedenen Währungs- und Münz-Systeme entstehenden Schwankungen und den Coursdifferenzen der Edelmetalle den größtmöglichen Nutzen herauszuschlagen. Von der goldenen Internationale muß man keinen Selbstmord verlangen, und den würde sie begehen, wenn sie dazu behilflich wäre, diejenigen Schranken einzureißen, welche ihrer Wirksamkeit den sichersten Schutz gewähren. Man würde fehlgreifen, wenn man sich bei Herstellung eines diebessicheren Geldschrankes an den Vorstand einer bewährten Einbrecherbande zur Abordnung von Sachverständigen wendete, weil diese das sachverständigste Urtheil fällen könnten.

Für den abzuschließenden Vertrag denke ich mir folgende Punkte, außer dem erwähnten Uebereinkommen über den Feingehalt der Silbermünzen, als Grundlage:

Die Doppelwährung wird gesetzlich eingeführt.

Der Staat prägt vollwerthige Gold- und Silbermünzen nur in einem bestimmten Procentverhältniß, welches für alle vertragschließenden Staaten bindend und gesetzlich dasselbe ist. (Um Mißverständnisse oder Verwechselung mit der Bestimmung über Feingehalt zu vermeiden, erwähne ich hier, daß ich es für nothwendig halte, zu ermitteln, welches das Werthverhältniß der Gesammtmenge der beiden Münzarten zu einander sein muß, um den Bedürfnissen des internationalen und Deckungs-Verkehrs zu entsprechen, ob also z. B. die beiden Münzarten im gleichen Werthverhältniß zu prägen sind, oder sich vielleicht ein Verhältniß von Gold zu Silber wie 2 : 1 oder 5 : 4 u. s. w. empfiehlt.)

Private, welche von dem Prägungsrecht Gebrauch machen wollen, müssen sich in Hinsicht des Prägungsverhältnisses den für den Staat geltenden Vorschriften unterwerfen, dürfen also nur Gold und Silber in vorgeschriebenem Verhältniß gemeinsam prägen lassen.

Der Procentsatz, in welchem die contrahirenden Staaten Scheidemünze prägen dürfen, ist limitirt. Diese darf jedoch nie als Bankdeckung oder bei ausländischen Ausgleichungen verwendet werden.

Die einschlägigen Bestimmungen sind in den contrahirenden Staaten unter Mitwirkung der gesetzgebenden Körperschaften gesetzlich für die Dauer der Vertragsgiltigkeit festzusetzen und stehen unter der Controle der letzteren.

Sieht sich ein contrahirender Staat durch außerordentliche Umstände für eine vorübergehende Zeit veranlaßt, von dem vertragsmäßigen Uebereinkommen abzuweichen, so hat er, sobald der Ausnahmezustand vorüber ist, auf gesetzmäßigem Wege das vertragsmäßige Verhältniß wiederherzustellen, entweder durch Nachprägungen oder Einziehen der zu viel geprägten Münzart. (Letztere Bestimmung halte ich deswegen für nöthig, weil in besonderen Nothlagen, z. B. bei Kriegen oder Revolutionen die Verträge nicht immer gehalten werden können, durch die Klausel aber der betreffende Staat gezwungen ist, sobald die Nothlage beseitigt ist, schon im Interesse seines eigenen Credits in das vertragsmäßige Verhältniß zurückzukehren, ohne daß ihm ein Vertragsbruch vorgeworfen werden kann, oder eine Aufforderung von auswärts her nothwendig wird, was in diplomatischer Hinsicht immer mißliche Erörterungen herbeiführen könnte.)

Die Staatsbanken der Contrahenten sind in Hinsicht ihrer Deckungen an das durch den Vertrag bestimmte Verhältniß der beiden Münzarten gebunden, wenn auch hier ein limitirter Spielraum gewährt wird.

Ich habe vorher gesagt, daß für jede internationale Münzconvention die Annahme der Einheitsmünze das Ideal sein muß; der Vortheil derselben für den Weltverkehr springt derartig in die Augen, daß es einer Begründung nicht bedarf. Es ist mir darum ein Räthsel geblieben, warum Deutschland bei Einführung der neuen Münze sich nicht streng an eines der beiden in der civilisirten Welt maßgebenden Münz-Systeme, das englische oder französische, angeschlossen hat; das natürlichste wäre meiner Ansicht nach die Annahme des letzteren gewesen, denn damit wäre ein weiterer Schritt geschehen, den Continent unter einen Hut zu bringen, da auch Italien, Belgien, die Schweiz, Griechenland und Spanien unter verschiedenartigen Namen den Franken angenommen haben. Nicht einmal ein deutschnationales Bedenken war dagegen geltend zu machen, denn es giebt wohl kein deutscheres Wort als „Frank“ und zuletzt konnten wir ja, wenn wir den Franzosen durchaus nichts nachmachen wollten, den Franken wie die Italiener mit lira, die Spanier mit peseta, deutsch mit Mark bezeichnen. Aus Rücksichten auf Goldwährung und Welthandel wurde damals das englische System gewählt, aber, wie nun einmal bei dieser Münzreform Alles halb und unvollendet bleiben sollte, prägten wir aus einem besonders verschmitzten, von unseren Sachverständigen herausgeklügelten Grunde (es war, so viel ich mich erinnere, die Befürchtung vor Umprägung in englische Münze) unsere Goldstücke mit Vorbedacht unterwerthig. Dieser Mangel an Ehrlichkeit und Courage hat sich schwer gerächt, das Einschmelzen bei der Einführung ist, wie wir oben gesehen haben, nicht verhindert worden, unser 20 Markstück, und in Folge dessen natürlich auch unsere Banknote, da dieselbe eine Anweisung auf gerade dieses Goldstück ist, steht auf dem Weltmarkte 30 bis 50 Pf. unter dem

sovereign und in gleichem Verhältniß unter dem 20 Frankstück, welche vollwerthig geprägt sind; dadurch wird der ganze Zweck der Annahme des englischen Systems ein durchaus verfehlter, es ist viel leichter und einfacher, eine in der Münzverschiedenheit liegende Differenz zu berechnen und auszugleichen, als eine solche zu bestimmen, welche durch eine dem Cours unterworfene Unterwerthigkeit veranlaßt ist. Ich kann mir nicht helfen, aber ich glaube, daß auch in diesem Falle nicht der vornehme Standpunkt des Großkaufmanns, sondern der Krämergeist des Wechslers zur Geltung gekommen ist. Aus den eben erwähnten Gründen glaube ich, daß im Interesse unseres nationalen Ansehens, der internationalen Ehrlichkeit und des einfachen Geschäftsverkehrs eine Umprägung unseres gesammten Goldes in eine vollwerthige Münze geboten ist. Da wir außerdem bestimmt neues Silber prägen müßten, so wäre es vielleicht bei Gelegenheit einer Münzconvention mit Frankreich angebracht, einfach das französische Münz-System anzunehmen, besonders da der Uebergang bei dem einfachen Werthunterschiede zwischen Mark und Franken 10 : 8 keinerlei technische Schwierigkeiten oder complicirte Umrechnungen veranlaßt. Die oben erwähnten Länder, welche nach Franken rechnen und denen noch einige kleinere Staaten, z. B. Rumänien, zuzurechnen sind, umfassen eine Bevölkerung, welche ziemlich dreimal so groß ist, als die des gesammten deutschen Reiches, die Münzeinheit auf dem Continente wäre dann theilweise hergestellt und, wenn die betreffenden Staaten sich der Doppelwährungs-Convention anschließen, die viel wichtigere Währungseinheit, ohne daß ein Theil der contrahirenden Staaten seine Goldmünzen umzuprägen brauchte. Wäre das nicht auf dem Wege der Cultur und der Völkerverbrüderung ein Fortschritt, und zwar ein Fortschritt, der sich auch dem blödesten Auge erkennbar darstellt, da man das zu erstrebende Ziel und den Punkt, von welchem man ausgegangen ist, übersieht? Nichts ist leichter, als Jemanden zu einigen Kreuz- und Querſprüngen zu veranlassen, ihm dabei die Augen zuzuhalten, dann ihn rund herum zu drehen und zu versichern, er sei unendlich weit vorwärts gekommen, weil er sich nicht mehr auf dem Platze befinde, von welchem er ausgegangen. Einem klar erkannten entschiedenem Fortschritte widersetzt sich erfahrungsmäßig in der Jetztzeit, wo durch die Errungenschaften der praktischen Wissenschaften der einzelne Gedanke schnell Welteigenthum wird, kein Particularismus auf die Dauer; ich bin also überzeugt, daß einem ehrlichen offenen Vorgehen ohne bureaukratische oder finanzegoistische Hintergedanken die Zukunft gehört und daß diejenigen Staaten, welche aus derartigen Rücksichten sich fern halten, im eigenen Interesse sich bald anschließen werden. In dieser für die ganze gesittete Menschheit hochwichtigen Frage sich an die Spitze der Bewegung zu stellen, ist eine würdige Aufgabe für das neu erstandene deutsche Reich.

Gesetzt endlich den Fall, daß eine internationale Convention von irgend welcher Bedeutung nicht zu Stande kommt, was ich nicht voraussetze, soll dann Deutschland selbstständig vorgehen? Da zögere ich keinen Augenblick unbedingt mit ja zu antworten, Ehrlichkeit ist in allen Fällen die beste Politik, ganz besonders in Finanzsachen. Welche Nachtheile

könnten uns aus einem selbstständigen Vorgehen erwachsen? Die Goldmünze kommt hier nicht weiter in Betracht, es handelt sich lediglich um die Silbermünze: mit vollem Rechte wird behauptet, dieselbe sei jetzt ein schlechtes Geld, denn sie ist in ihrem Feingehalte entschieden unterwerthig, mag der Procentsatz dieser Unterwerthigkeit immerhin fraglich sein, sie circulirt also mit einem Zwangscours. Die erste Bedingung zur Herstellung gesunder Verhältnisse ist, diesen Uebelstand zu beseitigen und das Vertrauen zur Silbermünze wieder herzustellen. Aber, wird eingewendet werden, wenn Deutschland allein eine vollwerthige Silbermünze ausprägt, dann wird unser Silber in das Ausland wandern, um dort eingeschmolzen zu werden und wir verliren den entsprechenden Werth. Hier bewegen wir uns in einem circulus vitiosus. Besteht nicht das Hauptargument für die Goldwährung darin, daß mit Recht behauptet wird, das Silber sei in seinem jetzigen Feingehalte unterwerthig? Der Verlust ist also durch die unwiderstehliche Macht der Thatsachen längst eingetreten und es ist die höchste Zeit, diesen Umstand ehrlich anzuerkennen und nicht gleich dem Vogel Strauß den Kopf in den Strauch zu stecken. Will das Ausland unser geprägtes Silber kaufen, so muß es dasselbe zum vollen Werthe mit Gold bezahlen und wir erhalten Gold statt Silber; brauchen wir dagegen Silber zu Prägungszwecken, so können wir dasselbe in Barren zum Weltmarktscourse im Auslande erwerben und sichern uns eine vollwerthige Münze, besonders da wir, im Falle wir allein mit der Feingehaltserhöhung vorgehen, den Weltpreis des Silbers nicht erhöhen; nur müßte der Staat sich zum Ankauf des Silbers nicht der Vermittelung der haute finance bedienen, sondern seine Einkäufe direkt bei den Producenten d. h. den großen Silberminengesellschaften Amerikas machen; natürlich würde dann das deutsche Silber seinem Feingehalt entsprechend in gleicher Weise wie jetzt das französische und englische Gold über dem Paricourse auf dem Weltmarkte notirt sein; gegen das Eindringen fremden geprägten Silbers könnten wir uns seiner Zeit ebenso gut wie gegen die österreichischen Silbergulden schützen. Ich dächte, es müßte jedem ehrlichen deutschen Manne ein Stein vom Herzen fallen, wenn endlich die staatliche Falschmünzerei aufhörte und das Bild unserer deutschen Landesfürsten mit dem Reichsadler wieder auf vollwerthigen Münzen in aller Herren Länder wanderte. Wie ungesund die jetzigen Verhältnisse sind, ist am klarsten daraus ersichtlich, daß, wie schon erwähnt wurde, die meisten Behörden und Corporationen, die Landschaften an der Spitze, sich jetzt schon die Rückzahlungen der Hypotheken in Gold gerichtlich sichern, derartige Bestimmungen haben doch nur in bankerouten Staaten einen Sinn. Das philisterhafte Volksbewußtsein hat gewisse Vorahnungen, die einen Begriff davon geben, was für Zustände eintreten könnten, wenn, was Gott in Gnaden verhüten möge, einmal trübe Zeiten über uns hereinbrechen. Um so mehr ist es nothwendig, bei Windstille auf die Vorzeichen des Sturmes zu achten, wenn man von ihm nicht überrascht werden will.

In Vorstehendem habe ich versucht, von meinem Standpunkt als Laie aus die Währungsfrage klar zu legen und auch Vorschläge zu deren

Lösung zu machen; nur wenn man auf die einfachen Grundsätze, welche derselben zu Grunde liegen, zurückgreift, wird man vorwärts kommen. Alle juristischen Civil- und Criminal-Gesetze sind zuletzt auf die 10 Gebote zurückzuführen und was für eine Rumpelkammer von Paragraphen, Resolnten und blödsinnigen Erkenntnissen ist durch Fachmänner aus dem einfachen Grundstoffe zusammengetragen worden, so daß es häufig nicht mit Unrecht heißt: summus jus, summa injustitia; es ist ein Erfahrungssatz, daß Juristen zu Gesetzgebern nichts taugen, weil bei ihnen über der Ausbildung für Auslegung der Form und des Buchstabens vielfach der Sinn für die einfachen und klaren Rechtsgrundgedanken verloren gegangen ist und sie den Wald vor Bäumen nicht sehen. Bei der Währungsfrage ist das, so weit es die Auffassung der sogenannten Fachmänner betrifft, ganz ebenso der Fall mit dem erschwerenden Umstande, daß dieselben zugleich Hauptinteressenten sind.

Also nur auf die einfachen Grundlagen zurückgegriffen, welche noch einmal kurz zusammengefaßt folgende sind:

Währung ist die gesetzlich vorgeschriebene Weise, in welcher Banknoten und Bankanweisungen vom Staate eingelöst werden müssen und in welcher er für Deckung derselben zu sorgen hat, da Banknoten lediglich Anweisungen auf eine bestimmte Edelmetall-Summe sind.

Zur Einlösung wird in allen civilisirten Staaten nur Gold und Silber in vollwerthiger Prägung verwendet.

Bei Goldwährung geschieht die Einlösung nur in Gold, wie bei Silberwährung nur in Silber, bei Doppelwährung in beiden Metallen, bei limitirter Doppelwährung in einem gesetzlich vorgeschriebenen Procentsatz beider Metalle.

Gegenwärtig coursirt auf der ganzen Erde ziemlich die gleiche Werthsumme in Silber- wie in Goldmünzen.

Gold wird auf der Erde nicht genug producirt und ist folglich nicht in genügender Menge vorhanden, um das jetzt in den Culturstaaten im Umlauf befindliche Silber zu ersetzen. Silber und Gold regeln ihren Barrenpreis zu einander nach dem durch die Production hervorgerufenen Verhältniß von Angebot und Nachfrage auf dem Weltmarkt.

Einführung der reinen Goldwährung bei einzelnen Staaten hat Erhöhung des Geldwerthes um den dem außerordentlichen Goldbedürfniß des betreffenden Staates im Verhältniß zum Gesammtgoldbesitze entsprechenden Procentsatz zur Folge.

Durchführung der reinen Goldwährung bei allen civilisirten Völkern würde den Geldwerth mindestens verdoppeln.

Folgen der Erhöhung des Geldwerthes sind Sinken des Werthes des Grund- und Realitäten-Besitzes, Erhöhung des reinen Capitalswerthes, niedrige Preise für Waaren und Producte, Sinken des Preises der Arbeitsleistung, also niedrige Arbeitslöhne, denn der Arbeitslohn stellt die Zinsen des in der Arbeit liegenden Besitzes, bestehend in dem Preisunterschiede zwischen dem Rohproducte und der verarbeiteten Waare nach Abzug des Arbeitgeberantheiles dar, wird also die Waare im Preise unverhältniß-

mäßig gedrückt, so wird der Arbeitslohnbesitz gerade so geschädigt wie der Grund- und Realitätenbesitz.

Weitere Folgen: Alleinherrschaft des Capitals, Ansammlung einzelner enormer Vermögen, Aufsaugen oder Unterjochung alles kleineren und mittleren Besitzes, alleinige Möglichkeit von Großbetrieben, Ruin alles selbstständigen Handwerkes, Versinken aller Mittelexistenzen in das Proletariat, rücksichtslose Ausnutzung der Arbeitskraft des Einzelnen, Unmöglichkeit, sich aus dem Proletariat in die Klasse der Besitzenden zu erheben, allgemeiner Pauperismus im Gegensatz zur Plutokratie Weniger und zuletzt die sociale Revolution in ihrer furchtbarsten Gestalt, da alle vermittelnden mittleren Klassen verschwunden sind.

Dies ist kurz zusammengefaßt der Kern der ganzen Währungsfrage.

Gerade so weit war ich in meiner Auseinandersetzung gelangt und wollte eben zur Motivirung des lateinischen Spruches übergehen, welcher dieser Schrift voransteht, da übernahm in der Reichstags-Sitzung vom 22. Januar d. J. der Finanzminister Herr v. Scholz die Aufgabe, die ganze Gefährlichkeit der Goldwährungslehre in gedrängter Form vor Augen zu führen. Auch hier liegt wieder meiner Ansicht nach der große Irrthum zu Grunde, daß Goldwährung vielfach mit Goldprägung in ihren Wirkungen verwechselt wurde. Ich sehe mich gezwungen, selbst auf die Gefahr hin, einiges schon Gesagte zu wiederholen, auf diese seltsame Vertheidigungsrede etwas näher einzugehen, weil man wohl annehmen kann, daß sie die Quintessenz der Gründe enthält, welche für die Goldwährung öffentlich geltend gemacht werden können; ich wähle den Ausdruck „öffentlich" mit Vorbedacht, denn die für die goldene Internationale und das gemeingefährliche Großcapital allein maaßgebenden Gründe treten nie an die Oeffentlichkeit, weil sonst die Goldwährung von dem sich erhebenden Entrüstungssturme wie Spreu verweht werden würde.

Herr v. Scholz sagt, den verbündeten deutschen Regierungen gebühre Dank, daß sie 1871 bis 1876 die financielle Weltlage richtig erfaßt und durch Einführung der Goldwährung uns aus den Gefahren der Silberentwerthung gerissen hätten; denn nur dadurch seien wir in den sichern Hafen gekommen, aus welchem wir die weitere Entwickelung der Währungsfrage ruhig und in günstiger Position abwarten könnten, England, Portugal und die drei nordischen Königreiche allein seien gezwungen, ihre Verbindlichkeiten nur in Golde zu erfüllen (Nun, wir haben gesehen, was das bei den letztgenannten Staaten auf sich hat, die vorwiegend mit Scheidemünze arbeiten), alle übrigen Staaten hätten das Recht mit Silber zu zahlen, nebenbei habe sich Deutschland diese Hinterthür durch Beibehaltung der Silberthaler offen gehalten, trotzdem habe sich der Usus ausgebildet, daß im internationalen Verkehr nur mit Gold regulirt werde. Die Erklärung dieser Herrn v. Scholz befremdenden Erscheinung ist weiter oben aus der Beschaffenheit der beiden Münzmetalle hergeführt worden, aber ein Widerspruch in der Beweisführung des Herrn v. Scholz fällt hier auf: Die Doppelwährungsstaaten Amerika, Frankreich u. s. w. zahlen also im Auslande mit Gold, da muß sie die Doppelwährung wohl doch

nicht daran hindern. Ganz etwas Anderes wäre es gewesen, wenn Herr v. Scholz gesagt hätte, vor 1871 war Deutschland nicht im Besitze der geprägten Goldmünzenmenge, um auswärts mit Golde zu zahlen, wir haben also die Kriegscontribution benützt, um diesem Uebelstande abzuhelfen, Gold in genügender Menge zu prägen und unsere Reichsbank-Gesetze so umzuändern, daß uns der Besitz von Golde gesichert bleibt. — Wäre dazu die reine Goldwährung nöthig gewesen, wozu dann die versteckte Beibehaltung der Doppelwährung durch Conservirung der Silberthaler? Dazu also die furchtbaren Opfer und das frivole Hervorrufen einer Weltkrisis, um zum Schlusse frohlockend sagen zu können: „Etsch! Wir haben ja im Stillen noch die Doppelwährung!"

Weiter spricht Herr v. Scholz aus, daß noch Niemand zu einer internationalen Regelung der Währungsfrage praktische Vorschläge gemacht und die Frage auch nur beantwortet habe, was eigentlich internationale Doppelwährung sei. Beinahe in demselben Athemzuge erwähnt er einen Entwurf des Herrn Cernuschi zu Paris im Sinne des Bimetallismus und sagt, derselbe sei nicht beachtet worden und habe darum keine Folgen gehabt; also wieder übernimmt es Herr v. Scholz, sich selbst zu widerlegen. Soll etwa Herr Cernuschi Europa mit Krieg überziehen, um dasselbe zu zwingen, seine Vorschläge anzunehmen, oder soll Frankreich an uns herantreten und bitten: „Ihr seid auf dem Holzwege und rennt mit offenen Augen in das Verderben, bitte, verständigt Euch mit mir!?" Internationale Münz-Conventionen sollen eine Unmöglichkeit sein! Nun, was ist denn die lateinische Münzunion?

Ferner giebt Herr v. Scholz offen zu, daß eine Ausdehnung der Goldwährung auf weitere Staatsgebiete durch Vertheuerung des Geldes und Knappwerden des Goldes ernste Gefahren hervorrufen würde, daß uns aber hoffentlich vorläufig Niemand auf dem betretenen Wege folgen werde; will er vielleicht damit in Aussicht stellen, daß wir andere Nationen mit dem Schwerte in der Hand zwingen werden, der Goldwährung fern zu bleiben?

Zuletzt kommt aber ein beachtungswerthes Argument gegen internationale Münzverträge: Herr v. Scholz sagt, es gäbe keine Garantie dafür, daß dieselben von allen Contrahenten gehalten würden und an mangelnder Sicherheit der Vertragstreue werde der Abschluß jedes größeren bimetallistischen Vertrages scheitern, Post-, Eisenbahn-, Telegraphen- und Zollverträge könne man kündigen und sich aus denselben mit heiler Haut zurückziehen. Wie steht es aber mit Handelsverträgen, welche doch ebenfalls tief in alle commerciellen und Besitzverhältnisse eingreifen? Hat das Bedenken, daß dieselben nicht gehalten werden, oder bei ihrer Kündigung die tiefgreifendsten Krisen veranlassen könnten, davon zurückgehalten, ihre segensreiche Wirkung anzuerkennen? Wer meinen Auseinandersetzungen aufmerksam gefolgt ist, wird bemerkt haben, daß ich die hier ausgesprochene Befürchtung berücksichtigt und darum besonders betont habe, der erste Vertrag möchte womöglich mit einem Staate abgeschlossen werden, welcher seiner ganzen Vergangenheit nach Garantieen für Vertragstreuen bietet,

und daß ich zugleich die Eventualität ausnahmsweiser Zustände in's Auge faßte. Die erwähnte Befürchtung geht bestimmt nicht über die Gefahr hinaus, welcher wir jeden Augenblick bei vertragslosen Zuständen ausgesetzt sind. Mit oder ohne Vertrag sind bei Münz- und Währungs-Fragen alle Culturstaaten solidarisch verbunden und da ist doch jedenfalls mehr Sicherheit vorhanden, wenn Abmachungen vorhanden sind, deren Nichtachtung einen Vertragsbruch bedeutet, vor welchem jeder das wahre Interesse seiner Unterthanen berücksichtigende Staat zurückscheuen muß, als wenn vollständige Willkür herrscht. Wir selbst sind ein in die Augen springendes Beispiel dafür, daß bei der jetzigen vertragslosen Zeit ein einzelner Staat jeden Augenblick durch Währungsexperimente eine Weltkrisis herbeiführen kann. Für den Weltfrieden, die internationale Ruhe und Sicherheit ist jeder derartige Vertrag eine sichere Bürgschaft als alle politischen Friedens- und Freundschafts-Bündnisse.

An dieser Stelle ist es angebracht, den letzten Trumpf der Anhänger der Goldwährung abzuweisen, den angeblich durch dieselbe veranlaßten gegenwärtigen niedrigen Zinsfuß. Hier stehe ich im vollständigen Gegensatz zu der allgemeinen Auffassung, indem ich behaupte, daß derselbe erstens durchaus nicht allein durch die Goldwährung, sondern durch ein Zusammentreffen von Wirkungen der verschiedenartigsten Ursachen veranlaßt wurde, und zweitens nicht nur kein Segen für das Allgemeinwohl, sondern vielmehr ein Symptom ungesunder Zustände ist.

Nachdem in Preußen die Wuchergesetze aufgehoben worden waren, welche den Wucher durchaus nicht verhindert, aber doch stets unter dem Damoklesschwert des Staatsanwalts als ein gesetzmäßig ungerechtfertigtes Gewerbe bezeichnet hatten, wurden plötzlich und ohne Beschränkung alle gesetzlichen Schranken beseitigt und der bis dahin im fettglänzenden abgeschabten Rocke in Spelunken unterschleichende Wucher trat im Frack und gelben Glacehandschuhen in den Salon der Börsenfürsten und machte sich in der schamlosesten Weise breit. Zu der gleichen Zeit brachen der österreichische und französische Krieg aus, welche das Nationalvermögen, soweit es in dem Durchschnittsbesitz der einzelnen Staatsbürger besteht, durch unvermeidliche Geschäftsstockungen und Einziehung der thatkräftigsten Geschäftsinhaber schädigten, aber zugleich durch das Lieferantenwesen zu einer Zeit, wo aller regelmäßige Erwerb darniederlag, das Ansammeln großer Kapitalvermögen in einzelnen Händen herbeiführten. Der glückliche Verlauf der Kriege brachte der Agiotage enorme Gewinnste an der Börse und im Anleihesache; den Kriegen folgte unmittelbar die Gründerzeit, welche wiederum hauptsächlich das befestigte kleine und mittlere Capital schädigte. Das mobile und große Capital, welches den ganzen Schwindel in Scene setzte, begnügte sich mit den Differenzgewinnen aus der gaunerischen Haussebewegung und ließ endlich den Stock der faulen Papiere in den Händen der bethörten Menge; daß schließlich auch einige Nichtwerthe in Großcapitalistenhänden zurückblieben, ändert nichts an der Thatsache, daß aus jener Zeit die Vernichtung zahlreicher Mittelexistenzen und das pilzartige Emporschießen neuer Capitalvermögen datirt. Die Zahl der Millionäre

ist seit jener Zeit nach den Ergebnissen der Steuereinschätzung um 52 pCt. gestiegen, während in den unteren Steuerklassen eher ein Abgang im Verhältniß zur Vermehrung der Bevölkerung sich herausstellt. Durch diese Verhältnisse hat eine bedeutende Verschiebung unserer socialen Zustände stattgefunden, ehe die Goldwährung sich geltend machte.

Der erlaubte von allen Fesseln befreite Wucher machte sich in der Gründerzeit so schamlos geltend, daß das Volksgefühl die Wiedereinführung der Wuchergesetze gebieterisch verlangte. Leider zeigte sich aber unser Juristenstand der großen ihm gewordenen legislatorischen Aufgabe, die neuen Wuchergesetze den Verhältnissen der Neuzeit anzupassen, durchaus nicht gewachsen. Es ist eine nicht zu leugnende Thatsache, daß, während alle andern Wissenschaften und Berufszweige sich den Anforderungen des Jahrhunderts gemäß umgestaltet haben, allein unsere juristische Wissenschaft dem allgemeinen Fortschritt gegenüber noch nicht die Erstarrung im römisch-justitianischen Banne durchbrochen hat. Wir haben die Staatskunst, das Militär-, Eisenbahn-, Post-, Handels-Wesen, die Marine, die Medicin umgeformt und neue zeitgemäße Gesetze für dieselben gefunden, der Jurisprudenz fehlt noch ihr Bismarck, Moltke oder Stephan. Nicht einmal eine dringende nothwendige Codificirung hat seit dem Allgemeinen Landrecht stattgefunden, es wird noch in dem Labyrinth von sich widersprechenden Erkenntnissen, Gesetzen, Obertribunals- und Reichsgerichts-Entscheidungen weiter umhergeirrt, in welchem nur der Schlaue und Verschmitzte sicher seine krummen Wege findet. So bizarr das klingen mag, ich bin überzeugt, daß, wenn dem Oberpostmeister von Stephan oder einer Abtheilung des großen Generalstabes die Codificirung übertragen würde, wir nach 2 Jahren einen Codex ausgearbeitet haben würden, der es erlaubte, endlich wieder einmal von einem deutschen Rechte zu sprechen. Ich erwähne dies nur, weil ich der Assimilationsunfähigkeit unseres Juristenstandes einen großen Theil der Schuld an den Fehlern unserer socialen Entwickelung beimesse. Der Juristenstand ist in beinahe allen großen Geldinstituten vertreten und bringt in denselben seine unpractische, auf Cultus der Formeln gerichtete Ausbildung zur Geltung, welche verursacht, daß man in der wichtigsten Transaction über Strohhalme stolpert, während die stärksten Pillen unbedenklich verschluckt werden, wenn sie nach dem juristischen Recept verschrieben sind. Nicht mit Unrecht lassen die „Fliegenden Blätter“ auf die Frage, ob Herr A. ein tüchtiger Jurist sei, antworten: „Na das sollte ich meinen, denn das muß schon ein sehr klarer Fall sein, den der nicht verwirrt.“ Die jetzigen Wuchergesetze sind geradezu eine Gefahr für den Geschäftsverkehr, besonders bei der Unfähigkeit unseres Richterstandes, den Geist des Gesetzes zu erfassen und sich von den Anschauungen des alten Wuchergesetzes mit seinen limitirten 5 pCt. und 6 pCt. loszusagen. „Der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig.“ Die Auffassung der neuen Wuchergesetze verschuldet theilweise den niedrigen Zinsfuß, ich werde dies kurz zu begründen suchen: der Capitalist, welcher geneigt ist, sein Geld höher verzinsen zu lassen, als die unbedingt sicheren Papiere und Hypotheken im Zinsfuße

stehen, muß einen seinem Risiko entsprechenden Nutzen in Aussicht haben, sonst wäre er ein Thor, wenn er nicht die sichere Anlage vorzöge; denn Verluste sind möglich und bei größerer Ausdehnung des Geschäftes sogar unvermeidlich. Wer dagegen Geld überhaupt zu höheren als den üblichen Zinsen leiht, braucht dasselbe und muß es natürlich bezahlen, es kann ihm aber großen Nutzen bringen und jedenfalls ein unverhältnißmäßig größerer Schaden erwachsen, wenn er es nicht bekommt. Der Kaufmann, welcher einen großen Wechsel zu bezahlen hat, der Grundbesitzer, welchem eine Hypothek gekündigt ist, kann sich durch ein momentanes Darlehn vom Bankerott oder der Subhastation retten; wer ihm da selbst zu 10 pCt., und sogar noch höher, Geld borgt, leistet ihm den wesentlichsten Dienst, riskirt möglicher Weise die ganze Summe und ist viel weniger ein Wucherer als der Bankier, welcher Lombard-Darlehne an Private gegen Hinterlegung sicherer Papiere zu 1 pCt. über Reichsbanklombarddiskont und $^1/_2$ oder $^1/_4$ pCt. vierteljährlicher Umsatzprovision ausgiebt; und doch riskirt Ersterer nach den neuen Wuchergesetzen vor Gericht angeklagt zu werden, Letzterer hat dagegen das Bewußtsein der äußersten Reellität; die unsinnige Bezeichnung von Ausbeutung der Nothlage muß sogar den vorsichtigen Geschäftsmann verhindern, Jemandem, der in Verlegenheit ist, Darlehen zu einem höheren als dem Reichsbank-Zinsfuß, also gegenwärtig zu 4 pCt. zu bewilligen, denn er könnte wegen Ausbeutung der Nothlage von einem besonders schneidigen Staatsanwalt angeklagt werden und, wenn auch keine Bestrafung eintritt, so genügt diese Befürchtung, dem wirklich Creditbedürftigen allen Credit bei ehrlichen Geschäftsleuten zu erschweren, während die unredlichen in der Formel- und Buchstaben-Auffassung des römischen Rechts gerade die sicherste Schutzwehr finden. Das jetzige Wuchergesetz hat am niedrigen Zinsfuß, wie gesagt, viel mehr Schuld, als man annimmt (ich verwahre mich hier ausdrücklich dagegen, daß ich Wucher nicht bestraft haben will, ich sage nur, das jetzige Gesetz und besonders seine Auslegung verfehlt den angestrebten Zweck).

Ich habe ferner behauptet, der niedrige Zinsfuß sei kein Segen für das Allgemeinwohl. Capital, sofern es auf berechtigte Art, durch Erbschaft oder Fleiß und Sparsamkeit, erworben wird, ist ein Resultat der Arbeit, denn auch der Erbbesitz ist zu der Zeit, als er entstand, durch Arbeit erworben oder als Belohnung und Entschädigung für eine Leistung verliehen worden; sinkt nun dessen Ertrag, so zeigt dies, daß die Arbeitsleistung an Werth verliert und daß das Capital falsch vertheilt ist; nur die Ansammlung von großen Capitalien in denselben Händen ermöglicht überhaupt das Sinken des Zinsfußes über eine gewisse Grenze hinaus. Allein von den Zinsen seines Capitals zu leben, ist in der menschlichen Gesellschaft lediglich Derjenige berechtigt, welcher sich im Alter zurückzieht; dann muß er aber sorgenlos leben können, was unmöglich wird, wenn diese Zinsen unzureichend werden. Das Capital liegt nicht müssig da, wenn sein Nutznießer zwar nicht mechanisch arbeitet, aber doch sein Capital arbeiten läßt, d. h. dasselbe so verwendet, daß es Arbeit ermöglicht und bezahlt. Das kleinere und mittlere Capital, soweit es nicht zur Alters-

versorgung und Sicherstellung von Wittwen und Waisen oder zu selbstständigem Geschäftsbetrieb dient, ermöglicht den einzelnen Familien, die Kinder standesgemäß zu erziehen, indem neben dem Gehalt oder Verdienst so viel übrig bleibt, um das Zurücksinken derselben in das Proletariat zu verhindern. Sinkt also der Zinsfuß, so geht der allgemeine Bildungsgrad zurück und es werden unzufriedene Existenzen mit ihrer Vermögenslage nicht entsprechenden Bedürfnissen und Gewohnheiten erzeugt, welche eine sociale Gefahr darstellen. Um die Kinder auf der von den Eltern erstrittenen socialen Stufe zu erhalten, wird nothgedrungen das erworbene und häufig in der Familie Jahrhunderte hindurch erhaltene Capital geopfert und der Mittelstand, der wahre Träger und Erhalter der Cultur, verschwindet. Nur das Großcapital, dessen Zinsen eine solche Summe ausmachen, daß dieselbe von einer Familie nicht verzehrt werden kann, erhält sich und wächst lawinenartig. Selbstverständlich wird durch niedrigen Zinsfuß die Consumtionsfähigkeit des Mittelstandes vermindert und mit dem Kampfe um das Dasein verschwindet das Bedürfniß und die Kauffähigkeit für alle über die allerdringendste Nothdurft hinausreichenden Gewerbe- und Kunsterzeugnisse; die Cultur verliert sich und die Gesellschaft kehrt zu ihrem Ausgangspunkte zurück. Ich habe schon erwähnt, daß in den letzten Jahren die Zahl der Millionäre um 52 pCt. gestiegen ist, dagegen die Zahl der Vermögen von 30 000 bis 60 000 Mark sich beinahe nicht vermehrt hat und dabei ist nicht in Betracht gezogen, wie viele der Ersteren sich der Einschätzung entziehen und der Letzteren ruhig die zu hohen Steuern fortzahlen, um ihren Credit nicht zu schädigen und social nicht herabzusinken. Außerdem ist einer sehr bedenklichen Erscheinung noch gar nicht gedacht, der Ansammlung enormer Capitalien in der sogenannten todten Hand, d. h. in der Hand der großen Versicherungsgesellschaften und Bankinstitute, welche, durch strenge Bestimmungen gebunden, ihre Reserven nur in den sichersten Werthen anlegen können und den Zinsfuß derselben durch Concurrenz herabdrücken.

Durch die oben erwähnten Umstände in Verbindung mit der Einführung der Goldwährung haben sich die Besitzverhältnisse vollständig verschoben, die jetzigen Inhaber der großen Capitalien haben das unbewußte Gefühl, nicht auf natürlichem und vollständig rechtmäßigem Wege in den Besitz derselben gekommen zu sein und sind in Folge dessen über die Maßen vorsichtig und mißtrauisch, weil sie, wenn auch nur instinctiv, mit Recht Mißtrauen gegen die Dauerhaftigkeit des unnatürlichen Zustandes hegen. Ein Taschendieb, der mit dem entwendeten Schatze als wirklicher Gast in die Gesellschaft tritt, welche er bisher auszubeuten gewohnt war, hält sich unwillkürlich fortwährend die Taschen zu. Der niedrige Zinsfuß ist nicht ein Zeichen des allgemeinen Vertrauens, sondern vielmehr des allgemeinen Mißtrauens. Begünstigt wir der noch durch nahezu unerhörte Zustände in unserem jetzigen Bankwesen: der Reichsbankdiscont beträgt jetzt 3 pCt., der Privatdiscont dagegen $1^1/_2$ pCt.; von diesem außergewöhnlich billigen Zinsfuß sind aber nur große Bankiers mit 2 Unterschriften, welche ebenfalls von Finanzfürsten herrühren müssen, berechtigt, Gebrauch zu machen. Der dem großen Publikum beinahe un-

bekannte Vorgang ist folgender: die Reichsbank hat überflüssige Capitalien liegen; um dieselben nicht zinslos liegen zu lassen, benachrichtigt sie die bei ihr accreditirten großen Bankiers, daß sie Geld zu $1^1/_2$ pCt. gegen dreimonatliche Accepte vergiebt; mit drei Unterschriften ohne weitere Unterlage erhält der betreffende Bankier eine bedeutende Summe zu diesem lächerlichen Zinsfuße; beansprucht ein Privatmann gegen sicherste Unterlage (Pfandbriefe u. s. w.) das Geld zu denselben Zinsfüße, so wird er zurückgewiesen. Verleiht nun der große Bankier das zu $1^1/_2$ pCt. geliehene Geld im Conto-Correntverkehr zu 1 pCt. über dem Bankdiscont und $^1/_4$ pCt. vierteljährlicher Umsatz Provision gegen Hinterlegung von Pfandbriefen an seine Clienten, so legt er sein Geld zu 5 pCt. an; da er zu dem Geschäft keinen Pfennig baares Geld braucht und nur seine $1^1/_2$ pCt. als Einsatz und Risico einsetzt, verwerthet er dasselbe zu über 150 pCt. und erhält das Capital zu diesem Wucher aus Staatsmitteln. Dieses Verfahren widerspricht auf das Schreiendste dem Grundsatze, daß dem kleinen und mittleren Betriebe vom Staate dem Großbetriebe gegenüber Vortheile gewährt werden sollen, welcher z. B. für unsere Spiritusbesteuerung der alleinig maßgebende ist, zugleich zeigt er die unerhörten Mißbräuche, welche unserer jetzigen Reichsbankverwaltung anhaften: „Es ist etwas faul im Staate Dänemark." Geradezu lächerlich sind dabei die Redensarten von der Gefahr der Erhöhung des Geldwerthes für die Sparpfennige der Wittwen und Waisen und das billige Brot des armen Mannes; Erstere leiden am meisten durch den billigen Zinsfuß und dem Letzteren nützt das billige Brot nichts, wenn er nicht das Geld verdienen kann, um sich dasselbe zu kaufen; ebenso wenig nützt der niedrige Zinsfuß dem Creditbedürftigen, wenn er die Zinsen überhaupt nicht zusammenbringen kann, ganz abgesehen davon, daß die Inanspruchnahme desselben stets mit momentanen Opfern verknüpft ist, welche nur der reiche und wohlsituirte Mann zu bringen im Stande ist, so daß der Erstere gar nicht im Stande ist, von dem gebotenen Vortheil Gebrauch zu machen. Ich kann diesen Gesichtspunkt in seiner vollen socialen Bedeutung hier nicht weiter entwickeln, weil ich sonst von meinem Gegenstande zu weit abkommen würde, übergehen konnte ich ihn nicht ganz, um zu zeigen, wie weit die vorliegende Frage in alle volkswirthschaftlichen Verhältnisse eingreift.

Nachdem ich im Vorhergehenden versucht habe, die Währungsfrage nach allen Richtungen klar zu legen, komme ich zum Schluß und zur Motivirung des dieser Auseinandersetzung vorausgeschickten Mahn-Rufes. Die Durchführung der reinen Goldwährung in Deutschland und folgerichtig in allen Culturstaaten ist der erste gewaltige Schritt zur Anbahnung der socialen Revolution nach vorheriger Herrschaft der Plutokratie und goldenen Internationale.

Die Grundidee des Socialismus in seiner idealen Vollkommenheit ist das vollständige Aufgehen des Individuums in der Gesammtheit, also in logischer Folgerung das Bekämpfen jedes bisher berechtigten Egoismus und jeder individuellen Entwickelung, mag dieselbe nun durch Familie,

Stand, Provinz, Nationalität, Welttheil sich darstellen, oder sich als Eigenthum, Erbschaftsrecht, Fachausbildung u. s. w. äußern. Der universelle Socialstaat kennt nur Beamte für verschiedene nothwendige Functionen der Gesammtheit. Im eigenthumslosen Socialstaate in seiner strictesten Durchführung giebt es kein Geld, sondern als Austauschmittel des Verkehrs nur von der Gesammtheit garantirte Anweisungen zum Ausgleich und Nachweisung der verschiedenen öffentlichen Leistungen. Da aber der Socialstaat nie aus einem Gusse auf der Welt wird auftreten können, so muß er logisch für seinen vorläufigen Geltungsbereich das am leichtesten bewegliche Austauschmittel den nicht sofort dem Universalsocialstaate anheimfallenden Völkern gegenüber in das Auge fassen und das ist unzweifelhaft das Gold, welches ihm außerdem dadurch als Bahnbrecher dient, daß dessen international zerstörende Macht den zähesten sich ihm entgegenstemmenden Widerstand, der in allem kleinen und mittleren Eigenthum besteht, bricht. Die goldene Internationale ist der Vorläufer für die rothe Internationale. Es ist sehr viel leichter, einzelne hohe Halme abzuschneiden als ein ganzes Aehrenfeld zu mähen.

Hier wird mir entgegnet werden: das sind Gespenstergeschichten; England hat seit einer langen Reihe von Jahren die Goldwährung allein unter allen Nationen besessen, da müßten sich die Folgen schon gezeigt haben. Gerade hier aber liegt die Stärke und überzeugende Gewalt meiner Beweisführung: England hat die Goldwährung gehabt als Individuum unter den Nationen, dadurch ist es in den Besitz der größten Capitalkraft unter denselben gelangt und ist unter den Nationen der Capitalist geworden, gerade so wie unter der Herrschaft der allgemeinen Goldwährung die Bankiers und reinen Geldbesitzer zuletzt die alleinigen Capitalisten werden müssen. An sich selbst hat aber England zugleich erfahren, daß die Goldwährung das sociale Gleichgewicht zerstört und nur Reiche und Arme kennt; kein Land leidet an einem so ausgedehnten und gefährlichen Pauperismus und Proletariat; freilich machten sich die Uebelstände dort bis jetzt nicht so empfindlich fühlbar, weil es als einzelner gute Geschäfte machender Mann im Stande war, seine Tagelöhner verhältnißmäßig gut zu bezahlen und zu ernähren; das alte Sprüchwort bewährt sich immer noch: „ein satter Mann, ein zufriedener Mann." Aber der Raubbau trägt unvermeidlich seine Früchte und die jüngsten Vorkommnisse sprechen dafür, daß von England aus die Krisis kommen kann und daß der Koloß thönerne Füße hat.

In Deutschland datirt die Goldwährung von dem Kriege gegen Frankreich und der Contribution her. Die 5 Milliarden, welche die Aufwendung für die Kriegskosten darstellen, waren größten Theils vom preußischen Volke durch Jahrzehnte lang gebrachte außerordentliche Opfer gewissermaßen vorgeschossen. Preußen hat lange Jahre, um mich eines trivialen Ausdrucks zu bedienen, über seine Verhältnisse gelebt und seine Steuerkraft unverhältnißmäßig angestrengt, es hatte sich gewöhnt, mit spartanischer Tugend seiner stets dunkel vorausgeahnten großen Aufgabe alle materiellen Interessen unterzuordnen; dies wurde nur ermöglicht durch

eine streng geschulte Bureaukratie, welche der für den Körper zu schweren Rüstung mit nothwendiger Rücksichtslosigkeit Alles opferte und gezwungener Weise auch vor offenbaren Härten im Staatsinteresse nicht zurückschreckte, daher die Redensart von dem Racker dem Fiscus. Dr. Stroußberg giebt diesem Gefühle richtige Worte, wenn er in seinem Aufsatz über die preußischen Staatsbahnen sagt, der pflichttreue preußische Beamte sei als Leiter von Staatsinstituten im Staatsinteresse vor Schritten nicht zurückgeschreckt, welche er als Leiter von Privatunternehmungen oder gar bei Vertretung seiner eigenen Interessen nie gutgeheißen hätte. Es wird diese Thatsache ein ehernes Monument für die selbstlose Pflichttreue des preußischen Beamtenstandes bleiben und jedes Preußenherz schlägt höher bei Erinnerung an diese rauhe und arbeitsvolle Saatzeit. Die Erntezeit brach so unerwartet schnell an und es traten an das Volk und besonders das Beamtenthum Aufgaben heran, für welches es unmöglich schon die nöthige Vorschulung haben konnte. Politisch und militärisch hatte Deutschland in seinem Kaiser, seinem Kanzler, seinem großen Feldherrn Männer an der Spitze, welche der großen Aufgabe gewachsen waren, aber selbst ein Genius kann nicht zu gleicher Zeit Fachmann auf allen Gebieten sein. Es war gewiß ein großer Gedanke, welcher von weitausschauender Erkenntniß der Verhältnisse der Jetztzeit spricht, die Kriegscontribution zu einem dem Allgemeinwohl gewidmeten Zwecke zu verwenden und für Deutschland eine Münzeinheit zu schaffen, denn nächst Blut und Eisen ist Geld der gewaltigste Factor im Völkerleben. Aber der große Gedanke fand in der deutschen Bureaukratie nicht das nöthige, den neuen erweiterterten und höheren Zielen entsprechende Verständniß. Im preußischen Beamtenthume steckte noch zu sehr die alte, jetzt nicht mehr passende Vorstellung, daß der Staat als der größte Capitalist vor Allem ein gutes Geschäft machen müsse und diese Auffassung leuchtet aus der erwähnten Rede des Finanzministers v. Scholz deutlich hervor, zugleich mit dem alten spartanischen Grundsatze, daß vor dem Staatswohle alle anderen Rücksichten in den Hintergrund treten.

Aus dem Vorhergehenden geht deutlich hervor, daß für den Staat als größten und kapitalkräftigsten Bankier die Goldwährung außerordentlich günstig wirkte. Aber ist das jetzt noch die Aufgabe des Staates? Gewiß nicht! er darf keinen Raubbau mehr treiben. Wenn ein Gutsbesitzer ein kleines Gut besitzt, welches von einer großen Fläche herrlichen unbebauten Landes umgeben ist, das er zu einem vorauszusehenden Zeitpunkte unverhältnißmäßig billig erwerben kann, so handelt er als Geschäftsmann richtig, wenn er seinem kleinen Gute durch künstliche Reizmittel und die sparsamste Wirthschaft die großmöglichsten Erträge abringt, obgleich er einsieht, daß er diese Bewirthschaftung demselben auf die Länge nicht bieten kann, ohne es zu erschöpfen, um in den Besitz der Summe zu kommen, mit welcher er das erwähnte herrliche Ackerland preiswürdig erstehen kann; er sagt sich, „ich muß so handeln, um mein Ziel zu erreichen und kann später mein kleines Gut schonender behandeln.“ Wenn er dann nach Erreichung seines Zieles denselben Raubbau auf dem errungenen großen

Besitze fortsetzt, handelt er dann als Weiser oder als Thor? Ich fürchte, daß das deutsche Beamtenthum übersieht, daß außer dem Staate alle andern Großcapitalisten an dem Raubbau der Goldwährung Theil nehmen, und daß dadurch eine vollständige sociale Umwälzung sich vollzieht durch Depossedirung des gesammten Mittelstandes und das Emporwuchern einer vaterlandlosen, größtentheils aus bildungs- und grundsatzlosen niederen Volks- und Rassen-Schichten sich ergänzenden Plutokratie, welche nach und nach sich als die goldene Internationale an die Stelle der bisherigen aus gesunden Verhältnissen erwachsenen, durch Jahrhunderte hindurch dem Vaterlande gebrachte Opfer berechtigten höheren und mittleren Stände einschiebt, dieselben aussaugt und bereits im Rathe der Völker sich durch den Regierungen geschickt geleistete financielle Dienste beinahe unentbehrlich gemacht hat; ihr Grundsatz ist: „Diebstahl wird Eigenthum,“ ein Grundsatz, der durch die rücksichtslose Einführung des römischen Rechtes sich immer mehr geltend macht und den Grundsatz der Socialdemokratie beinahe zu einem berechtigten macht. „Eigenthum ist Diebstahl.“ Im Volksbewußtsein wird durch Diebstahl (Dolus) erworbenes Eigenthum immer Diebstahl bleiben, mag es hundertmal durch das römische Recht gesetzlich unanfechtbar sein. Werden diese Elemente zur Zeit der durch ihr Verfahren unaufhaltsam hereinbrechenden Katastrophe irgend eine Widerstandskraft zeigen? Vielleicht drängt die ganze Entwickelung der Menschheit einer neuen gewaltsamen Umwälzung entgegen; aber ist es nicht Aufgabe des Staates und seiner Organe, die bestehenden Zustände und die Civilisation in ihren jetzigen Formen zu erhalten oder wenigstens die Träger der Gesittung zu stützen und zu beschirmen, um das Hinüberleiten in die zukünftigen Zustände und Gestaltungen auf ruhigem und normalem Wege zu ermöglichen?

Schon einmal hat in historischen Zeiten die Weltgeschichte die Lehre gegeben, daß durch unnatürliche Verschiebung aller socialen und Vermögensverhältnisse, durch Ansammlung des gesammten Geld- und Capital-Besitzes in wenigen Händen eine ganze Culturperiode vernichtet worden ist. Nachdem das Römerreich durch practische zielbewußte Tüchtigkeit seiner Bürger und Ausnutzung einer Jahrhunderte alten Cultur sich die Herrschaft der bekannten Welt erobert hatte, entwickelte es für deren Einwohner eine segensreiche und fruchtbringende Thätigkeit und erfüllte eine hohe culturelle Mission. Noch heute empfinden wir deren Nachwirkung und erst die Römer haben die hohe griechische Geistesbildung für die damalige Menschheit zu einem Gemeineigenthum gemacht. Daß damals große Reichthümer in der Stadt Rom zusammenflossen, ist natürlich. So lange in Rom gesunde Verhältnisse herrschten, eine unternehmende großartig denkende Aristokratie, ein tüchtiger Ritter- und Bürgerstand ihren Einfluß geltend machten, ergoß sich dieser Reichthum schaffend und fördernd in die verschiedenen Provinzen des ungeheueren Reiches; davon zeugen noch heute die großartigen Culturreste, Bauwerke, Straßen, Kanäle. Die einzelnen Provinzen gediehen, gewaltige Städte mit großartigen selbstständigen Handelsverbindungen wurden gegründet und gediehen durch das jetzt noch bewunderte Straßennetz; Italien, Gallien, Kleinasien, Syrien, Spanien,

Nordafrika, Aegypten, die Rheinlande, Griechenland, die Küsten des schwarzen Meeres entfalteten sich zu einer Blüthe, welche einzelne dieser Länder nie mehr erreicht haben.

Als aber unter der tyrannischen Gewalt der Kaiser durch Niederwerfung und Beseitigung aller Mittelklassen, der Aristokratie und freien Bürgerschaft und durch schonungslose Anwendung des rücksichtslosen justitianischen Rechtes eine nichtsnutzige Plutokratie, hauptsächlich hervorgegangen aus entlassenen syrischen und kleinasiatischen Freigelassenen, den gesammten Grundbesitz, bestehend in ungeheueren Latifundien, bewirthschaftet von besitzlosen, ewig unter dem Drucke des römischen Rechtes zitternden Pächtern und verwilderten Sclaven, an sich gebracht hatte, als das Capital durch schamlosen Wucher nur in ihre Hände gekommen war, so daß der übliche Zinsfuß 20 bis 40 pCt. betrug, als der Staat durch immer wachsende Steuern, welche theilweise an diese Blutsauger verpachtet waren, den kleinen Besitz vollständig aufgesaugt und jedes Staatsgefühl unterdrückt hatte, da brach über die damalige Culturwelt die Barbarei der Völkerwanderung herein und für mehrere Jahrhunderte war die Cultur von der Erde so gut wie verschwunden.

In kleinerem Maßstabe haben wir in neuester Zeit eine ähnliche Erfahrung gemacht. Den Anlaß zu den furchtbaren Zuckungen, mit welchen in Frankreich die französische Revolution aufgetreten ist, haben nicht die überlebten Feudalzustände gegeben, da dieselben in anderen Ländern gleichfalls bestanden, sondern die unnatürlichen socialen Verhältnisse, welche durch das Aufkommen der Generalpächter entstanden waren; hätten nicht die Nachbarländer einen gesunden, widerstandsfähigen Mittelstand gehabt, so wäre die europäische Cultur wiederum von einer furchtbaren Gefahr bedroht gewesen, denn unter Leitung von Marat und Robespiere nahm die siegreiche Revolution einen gegen alle Gesittung gerichteten Charakter an, der nur durch das Eingreifen des Auslandes, welche die französische Nation zwang, ihr Augenmerk nach außen zu richten, in seinem Zerstörungswerk aufgehalten wurde.

Zweimal also schon hat das Emporkommen der Plutokratie welterschütternde Katastrophen eingeleitet. Sollte jetzt durch Vermittelung der Goldwährung eine neue Aera der Herrschaft des Capitals hereinbrechen, so möge die Gesellschaft wohl bedenken, daß es sich hier nicht um ein einzelnes Land handelt, sondern daß vermöge der ausgebildeten Verkehrsverhältnisse der Neuzeit die ganze civilisirte Welt solidarisch verbunden ist, daß die Plutokratie international geworden ist und kein Vaterland kennt, ebenso wie die Socialdemokratie. Der goldenen Internationale mit ihren Börsen steht die rothe Internationale mit ihren Dynamitbomben gegenüber, welche letztere nur durch die Macht der mittleren Klassen, die Vaterlandsliebe, den Familiensinn, das Eigenthumsgefühl derselben im Zaume gehalten wird. Dem Besitzlosen muß die Hoffnung bleiben durch Fleiß, Intelligenz und Sparsamkeit in die Klasse der Besitzenden emporzusteigen; im Zukunftsstaate der Plutokratie ist dazu keine Hoffnung, da heißt es:

Proletarier oder Millionär. Wo keine Hoffnung ist, da herrscht die Hölle mit Dante's Ueberschrift: „Lasciati ogni speranza voi ch'entrate."

Nicht die Bankiers, Renteninhaber und Makler werden im Stande sein, den Forderungen des Proletariats zu widerstehen und zu antworten, wenn es einmal seine Abrechnung einfordert; das werden nur die Bauern, Handwerker, Gutsbesitzer, Industriellen und Kaufleute, welche sagen können: „Wir arbeiten, schaffen selbst und geben Euch zugleich Arbeit und Brod, Viele von uns haben wie Ihr mit nichts angefangen und Manche von uns möchten gern mit Eurer verantwortungslosen Stellung tauschen." Wenn diese sicheren Stützen fehlen oder selbst zu Proletariern im Dienste des allein herrschenden Goldes degradirt sind, dann muß das sociale Gebäude zusammenstürzen und damit zugleich die ganze moderne Civilisation, welche durchaus nicht so fest begründet ist, als allgemein angenommen wird. Wenige alte Pergamente, aufbewahrt und aufgefunden in Klöstern, also Eselshaut und Schweinsleder, haben die herrliche classische Literatur und hohe geistige antike Bildung der Menschheit erhalten! Würde unser modernes Papier sich so widerstandsfähig erweisen? Dreißig Jahre Commune würden die ganze Theaterherrlichkeit der heutigen Cultur verschwinden machen. Die Sturmanzeichen sind von allen Wetterstationen gemeldet, da gehören alle Mann an Deck und die Steuermänner auf ihre Posten am Steuerruder!

Caveant consules, ne quid detrimenti capiat res publica!

Druck von Otto Gutsmann.
Breslau.

END OF
TITLE